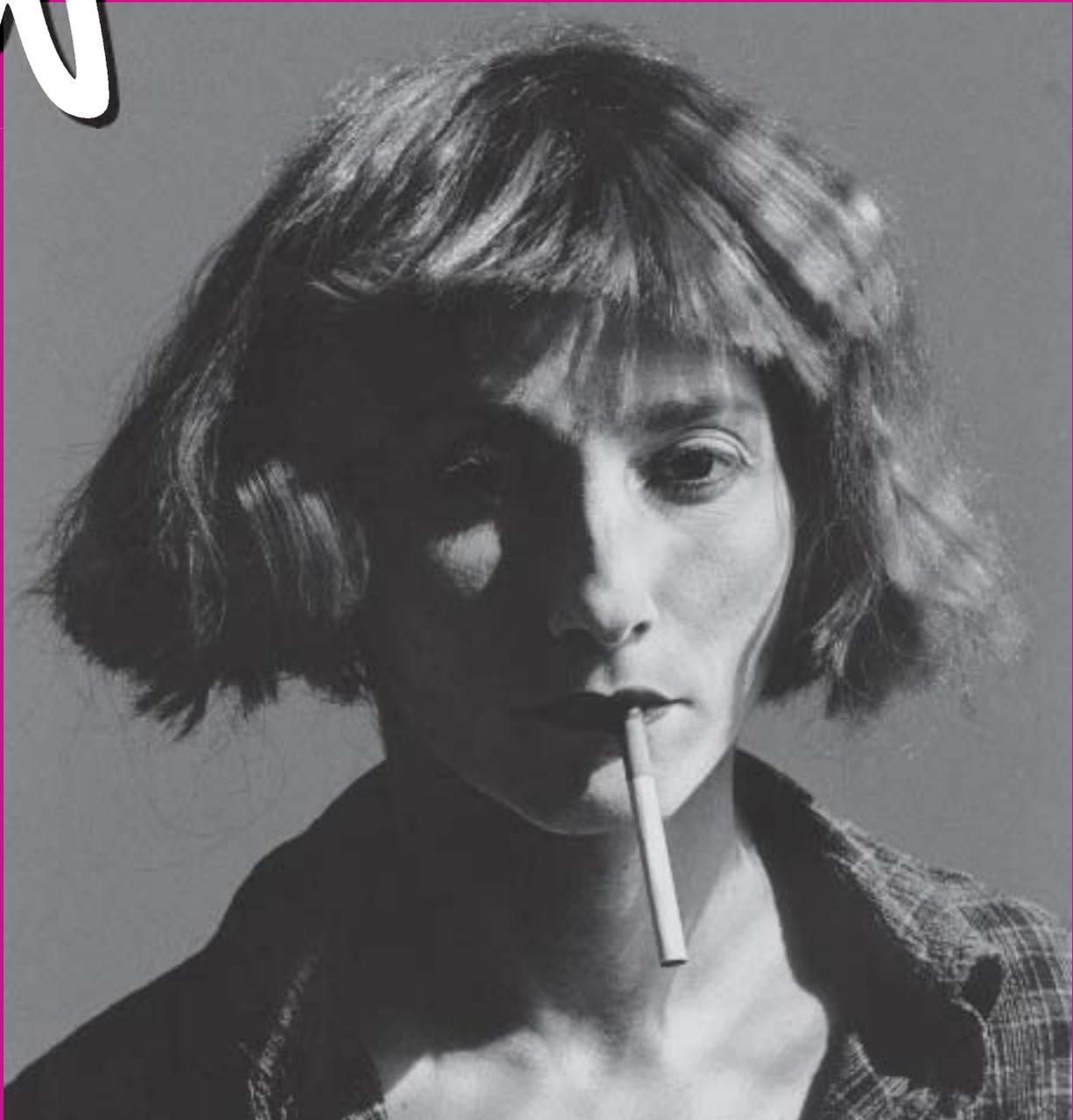


DAS FEMINISTISCHE BLATT

WIR FRAUEN

23. JAHRGANG
SOMMER 2/2004
€ 3,-



Heilslehren

Frauenmorde in Mexiko

Historische Ungereimtheiten

Anmerkungen zur Clara Zetkin-Biographie von Tânia Puschnerat, Essen 2003



Auf der ersten Seite dieser Biographie fallen zwei Worte auf: Bürgerlichkeit und Marxismus. In der Biographie selbst ist von Marxismus kaum die Rede, dagegen mehrmals von Bürgerlichkeit. Die Grundthese lautet: „Clara Zetkin... war eine ihrem bürgerlichen Zeitalter zutiefst verpflichtete Persönlichkeit“.

Im April 1887 hatte die Polizei an der Tür ihrer Wohnung geklingelt. Die Zetkins waren im Mietrückstand und mussten samt Kindern umgehend die Wohnung verlassen. Clara schrieb an Wilhelm Liebknecht: „Einige Bücher, die wir noch retten konnten, und die Betten abgerechnet, trugen wir nur fort, was wir gerade auf dem Leib hatten...Abends 9 Uhr wanderten wir noch obdachlos durch die Straßen, bis uns ein Landsmann ein Zimmer abtrat.“ Ein Jahr später wurde Ossip Zetkin krank und starb im Januar 1889. „Ossips Tod hat Clara in

einen Schmerz gestürzt, an den ich mich mein Leben lang erinnern werde“, schrieb Charles Rappoport.

Clara kam später bei den deutschen Arbeiterinnen gut an, weil sie deren Existenzschwierigkeiten selber erfahren hatte, im Gegensatz zu den „bürgerlichen“ Frauenrechtlerinnen. Fragwürdig ist daher die Behauptung, Clara sei „eine ihrem bürgerlichen Zeitalter verpflichtete Persönlichkeit“. Falsch auch die Feststellung: „Wie in Paris führte Zetkin auch in Sillenbuch einen Salon“.

Das Leben und die Ideen Claras zwischen 1890 und 1914 werden z.T. vernichtend dargestellt. Wir erfahren jedoch: Clara „wurde unbestrittene Theoretikerin und – bis 1908 – eine der wichtigsten Organisatorinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung.“ In den ersten Jahren ihres Lebens war aber Clara von den sozialdemokratischen Führern nicht besonders geschätzt!

Nach T. Puschnerat war Zetkin's „autoritäre Mentalität in der Phase ihres deutschen und internationalen Aufstiegs deutlich hervorgetreten. Doch, als sie Claras „Weiblichkeitskonstruktionen“ untersucht, ist von ihrer angeblichen autoritären Mentalität nicht mehr die Rede. Die Darstellung des „Zetkinschen Weiblichkeitsbildes“ ist übrigens nicht richtig, da die Biographin offenbar Claras Broschüre „Der Student und das Weib“ (1899) nicht gelesen hat. Für Clara war das Ziel der modernen Frau die harmonische und gleichzeitige Entwicklung ihrer Weiblichkeit und ihrer Menschlichkeit, Frau und Mensch.

Zu vermissen ist auch, dass T. Puschnerat über die Annahme folgender Resolution auf Claras Antrag in Stuttgart 1907 nicht berichtet: „Die sozialistischen Parteien aller Länder sind verpflichtet für die Einführung des allgemeinen Frauenrechts energisch zu kämpfen“. Unerwähnt bleibt ebenfalls der Kopenhagener Beschluss der internationalen sozialistischen Frauenkonferenz 1910, „jedes Jahr einen internationalen Frauentag zu organisieren“.

T. Puschnerat erwähnt die Ermordung Liebknechts und Luxemburgs, widmet auch viele Seiten Lenin, der russischen Revolution und den Bolschewiki, sagt aber kein Wort zu dem „Arbeitermörder“ Noske, der über tausend Arbeiter/innen in Berlin ermorden ließ. Auch nichts darüber, dass während dieser Zeit, bis zum Krieg 1939, Clara die bekannteste Kommunistin in Frankreich war.

Die Biographin schreibt, Clara hätte sich „in der Auseinandersetzung der Stalingruppe mit der russischen Opposition instrumentalisieren lassen“, muss aber später gestehen, dass Clara gegen die Vorschläge Stalins (die KPD betreffend) votiert hat.

Claras wichtige Rede als Alterspräsidentin des Reichstags wird schließlich totgeschwiegen, in der sie an „die Einheitsfront aller Werktätigen“ appellierte, „um den Faschismus zurückzuwerfen“, an die Millionen Frauen, „die noch immer die Ketten der Geschlechtssklaverei tragen“. Dieser Appell wurde bekanntlich nicht gehört.

Gilbert Badia / Florence Hervé
(G. Badia ist der Autor einer Clara Zetkin-Biographie, Berlin 1994)

Ob die Deutschen nun von Gesine Schwan, einer erklärten Nicht-Feministin, repräsentiert werden? Jetzt, Anfang Mai, fehlen zur Wahl der ersten Bundespräsidentin gut zwei Dutzend Stimmen. Schade, dass es vor allem um die Frage „Frau“ geht und weniger darum, ob Deutschland von einem Chef-Ökonomen repräsentiert werden sollte.

Manchmal zeigen auch MachtpolitikerInnen, dass sie noch Prinzipien haben und steigen aus Verhandlungen (siehe so genannter Zuwanderungskompromiss) aus, obwohl sie doch schon beinahe alles in den Hut geschmissen hatten. Mal sehen, welche Kompromisse auf Kosten welcher Kreise und Klassen in dieser Legislaturperiode doch noch gemacht werden...

Der Widerstand gegen die unsoziale Umverteilungspolitik wächst, so demonstrierten viele 100.000 am 3. April in Berlin und anderen Großstädten, auch die Ostermärsche und die Kundgebungen zum 1. Mai wurden genutzt, um den Unmut über „Hartz“ und andere Gesetze auf die Straße zu tragen. So mancher aus der 'roten' Regierungspartei wurde auf den Maikundgebungen gnadenlos von den KollegInnen ausgepöfeln, die Opposition hielt sich zurück. Ihre Vorschläge sind ja auch nicht zur Befriedung geeignet...

In den USA waren rund 700.000 Menschen am 24.4. auf den Straßen, die für das Recht auf Abtreibung demonstrierten.

Den Petra-Kelly-Preis der Böll-Stiftung hat am 30. April 2004 die Umwelt-Aktivistin und Gründerin der ‚Green Belt Movement‘ (1977) Wangari Maathai aus Kenia erhalten, der Aachener Friedenspreis wird in diesem Jahr verliehen an die couragierte kurdische Menschenrechtsanwältin Eren Keskin und die russischen „Soldatenmütter“ für ihr Engagement gegen den Krieg in Tschetschenien. Wir gratulieren!

Das Netzwerk „Weltfrauenmarsch“ hat den Entwurf einer globalen Frauencharta für die Menschheit im März verabschiedet; Anregungen und kritische Anmerkungen können dazu bis zum 15. Juni gemacht werden - die Charta soll am 10. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschenrechte, in Rwanda verabschiedet werden.
www.marchemondiale.org/en/charter.html

Apropos Menschenrechte... Erschütternd sind die Fotos von gefangenen Irakern, die von britischen und US-Amerikanischen Besatzern gequält werden. Schon länger machten Amnesty und das Rote Kreuz Folterungen im Irak publik. Heuchlerisch ist die Bestürzung der US-Regierung, die das Völkerrecht bricht, nach wie vor auf Guantanamo Bürgerrechte ignoriert und sicher nicht umsonst für den Einsatz im Irak Tausende von diktaturerfahrenen Söldnern aus Chile und Südafrika angeheuert hat. Krieg bleibt ein dreckiges Geschäft. Auch Soldatinnen, das zeigen diese Bilder, mischen beim Quälen mit. Frauen machen Kriege eben auch nicht „zivilisierter“ oder „menschlicher“.

Der 2. Internationale Frauenkongress Ende März in Frankfurt/Main war wenig besucht. Doch wurde Elke vielfach nach der Wir Frauen gefragt, traf auf reges Interesse und den Wunsch, auch Altexemplare zur Auslage in der eigenen Region mitzunehmen, ein Artikel wurde angeboten... Die Teilnehmerinnen hatten alle durch die Wir Frauen von dem Kongreß erfahren. Das macht Spass und motiviert.

Wir nehmen Abschied von Ingeborg Küster, die kurz vor Vollendung ihres 95. Lebensjahres am 13. April 2004 verstorben ist. Sie war Mitbegründerin der Westdeutschen Frauen-Friedensbewegung, Autorin und Redakteurin der Zeitschrift „Frau und Frieden“, Mitbegründerin der Demokratischen Fraueninitiative. Die Zeitschrift Wir Frauen hat sie bis zuletzt mit einer monatlichen Dauerspende unterstützt. Weiteres zum Lebensweg dieser außergewöhnlichen Frau in unserer Herbstausgabe.

Zwei runde Geburtstage können wir in diesem Jahr feiern: Florence Hervé wurde im April 60 Jahre jung und Ingeborg Nödinger feiert diesen Geburtstag im August. Wir wünschen ihnen und uns, dass die Beiden der Wir Frauen und den Frauenbewegungen noch lange zur Seite stehen.

Gabriele, Elke, Melanie

Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 02.05.04.

Die Herbstausgabe erscheint im September mit dem Schwerpunkt „Frauenhandel“

INHALT

Heilslehren.....	6
„Ich will Zeugnis ablegen für meinen Glauben“ Frauen in der Mission – eine historische Betrachtung.....	8
„Töte die Liebe zum Leben!“ Die Heilslehre der Helena Petrowna Blavatsky	10
Auf der Suche nach Heil(ung) – wenn weltanschauliche Orientierung zum Problem wird	12
Für ein besserer Miteinander oder: Er kommt vom Mars und sie kann nicht einparken	14
Zwischen Wahnsinn und Erleuchtung Zur Tanz Performance La Loca – Die Irre ..	17
Glosse	18
Infos zum Schwerpunkt	19
Andere Länder	
Die Stadt der toten Frauen	20
Interview mit Judith Galarza	20
Frauen hoffen auf neue Regierung in Spanien.....	22
Kurzinfos	23
Frauenprojekte	
Berlin – Stadt der Frauen!?	24
SEKA – ein optimistisches „Trotzdem“ in einer Welt voll negativer Schlagzeilen...	26
Kultur	
Aurora Stechern	25
Heimat im Wort – Zur Lyrik von Rose Ausländer.....	27
Die Aphanischen Matronen.....	28
Bella Malafemmina.....	29
Herstory	
Lore Krüger.....	30
Catharina Margaretha Linck.....	31
Daten und Taten	
Johanna Melzer und Emma Goldman ...	35
Außerdem	
Hexenfunk.....	4
Termin	25
gelesen	32
Impressum	34

Titelfoto

Das Foto von Nader N.-Afshar stellt die Düsseldorfer Choreografin Helena Nicolao dar (vgl. Artikel La Loca). Der aus Persien stammende und seit 1985 in Deutschland lebende freie Fotograf hat es uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Zur Zeit arbeitet er an einer schwarzweißen Fotoserie über Künstler und Künstlerinnen in ihren Wirkungsstätten.



› Petra-Kelly-Preis an Wangari Maathai

Wangari Muta Maathai, promovierte Biologin und Professorin für Veterinär-Anatomie, ist eine herausragende Repräsentantin der grünen Bewegung Afrikas. Wangari Maathai ist die erste grüne Politikerin Afrikas, die den Sprung in eine Regierung geschafft hat. Derzeit ist sie stellvertretende Ministerin für Umweltschutz in ihrem Heimatland Kenia. In den frühen 70er Jahren gründete sie die Organisation Green Belt Movement und kämpfte damit für die Erhaltung des Waldes in Kenia und Ostafrika. Für ihr Engagement hat sie in der Vergangenheit Haft und Repressalien bis hin zu Misshandlungen ertragen müssen. Über die Ökologie-Bewegung hinaus streitet sie für die demokratischen und sozialen Rechte der Bevölkerung; sie

ist zugleich eine der bekanntesten internationalen Botschafterinnen der afrikanischen Frauen. Der von der Heinrich-Böll-Stiftung verliehene internationale Petra-Kelly-Preis 2004 geht an Wangari Maathai, um ihre einzigartige Rolle in der afrikanischen Politik, ihr Engagement und ihr Lebenswerk zu würdigen.

› Gegen den Strom: Frauen als Seeleute

Frauen machen nur 1 bis 2 Prozent der weltweit 1,25 Millionen Seefahrer aus. In der Kreuzschiffahrt stellen sie immerhin 17 bis 18 Prozent der Arbeitskräfte. 94 Prozent aller Frauen sind auf Passagierschiffen beschäftigt, 6 Prozent arbeiten auf Frachtdampfern. Im Allgemeinen arbeiten aber Matrosinnen als Hotelbedienstete auf Passagierschiffen. Selten bringen sie es zur Chefingenieurin oder zur Kapitänin. Nicht zuletzt weil sie mit weitreichender Diskriminierung, sexueller Belästigung und mit der Missbilligung der Eltern konfrontiert werden.

Während Frauen in Schweden immerhin 23,3 Prozent der Seefahrer ausmachen, sind es in Deutschland nur 4,2 Prozent (2001).

Das sind die Ergebnisse aus einer neuen Studie der Internationalen Arbeitsorganisation, in der außerdem Empfehlungen zur Integration von Frauen in die Seefahrt gemacht werden.

Women Seafarers: Global employment policies and practices, IAA Genf 2003, 13,50 €, Email: pubvente@ilo.org

› Tremezza von Brentano: Medienblau

In den nächsten Monaten wird die neue Ausstellung von Tremezza von Brentano, Medienblau, Bilder der Mediengesellschaft in mehreren Städten zu sehen sein:

- bis 26. Juni im Kunstraum Köln-Sülz, Blankenheimer Straße 59, 50937 Köln,
- vom 24. August bis 4. September im Förderverein Petrihaus e.V., Am Rödelheimer Wehr 15, 60489 Frankfurt.

Anlässlich der Ausstellung ist das Buch Medienblau beim DruckVerlag Kettler Köln erschienen (15 €), in dem sich die Künstlerin malerisch kritisch mit der Bildwelt der Medien auseinandersetzt: „Das Anliegen meiner Bilder ist es, die Muster der Gegenwart und wie wir sie leben anschaulich sichtbar werden zu lassen.“ Es entstehen farbfrohe, grelle Bilder, welche u.a. die Konsumgesellschaft, den Zeitgeist der Oberflächlichkeit und die Inszenierung der Menschen darstellen.

› Pippi Langstrumpf wird 59!

Damit ist sie endgültig reif fürs Museum. Das Bilderbuchmuseum Troisdorf widmet vom 27. Juni bis 12. September dem sommersprossigen Mädchen mit den roten Zöpfen eine eigene Ausstellung. Diese will zeigen, wie Pippi in Riesenschuhen in die Welt der Bilder gestieft ist und wie Pippi sich verändert hat, ohne alt zu werden. Rund 50 historische und moderne Darstellungen des starken und vorlauten Mädchens werden zu sehen sein. Begleitet wird die Ausstellung von einem „fröhlich bodenlosen Begleitprogramm à la Pippi. Burg Wissem, Burgallee 1, 53840 Troisdorf. Öffnungszeiten: Di – So 11.00 – 17.00 Uhr. Weitere Infos: www.bilderbuchmuseum.de

› Geschlechterspezifisch in der rechtsextremen Szene

Unter diesem Titel veranstalten die Internationale Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung vom 4. – 6. Juni 2004 ein Seminar. Zielgruppe sind MultiplikatorInnen in der Bildungsarbeit, LehrerInnen etc., vornehmlich aus den Bundesländern Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Wie finden Mädchen und Jungen zur rechtsextremen Jugendkultur, welche Karrieremuster praktizieren sie dort? Lassen sich politische und ideologische Positionen von rechtsextremen Frauen und Männern unter geschlechterspezifischen Gesichtspunkten betrachten? Wo liegen die Unterschiede, wo die Gemeinsamkeiten?

Bei der Bearbeitung dieser Fragen sollen die Erfahrungen aus der Praxis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein fester Bestandteil sein.

Nähere Informationen unter Tel: 033093-603-85 oder www.ravensbrueck.de

› Großer Erfolg für die Clean-Clothes Kampagne

Auf Druck von Konsumentinnen hat eine indonesische Strickfabrik entlassene Arbeiterinnen, die für bessere Arbeitsbedingungen gestreikt hatten, wieder eingestellt. Das ist ein großer Erfolg für die internationale Clean-Clothes-Kampagne. Entlassungsgrund vor einem Jahr war ein Streik, mit dem die Arbeiterinnen durchsetzen wollten, dass die Strickfabrik Kahatex ihnen den gesetzlichen Mindestlohn bezahlt. Die von Dritte-Welt-Organisationen getragene Clean-Clothes-Kampagne übte in der Folge Druck auf die Firmen H & M, Tom Tailor, S.Oliver, Olsen, Nike und weitere aus, die bei Kahatex produzieren lassen. Infos: www.saubere-kleidung.de

Nun wächst auch der Druck für bessere Arbeitsbedingungen in der Computer-Industrie. Gemäß Catholic Agency für Overseas Development (Cafod) arbeiten in Mexiko, Thailand und China vor allem junge Frauen zu Tiefstlöhnen in dieser Branche. Sie erhalten nur befristete Arbeitsverträge, müssen sehr lange Arbeitstage akzeptieren und rigide Einstellungstests über sich ergehen lassen. Dabei prüfen einzelne Firmen auch, ob sie schwanger sind. Wer in einer Partei oder Gewerkschaft ist, hat kaum Chancen auf einen Arbeitsplatz. Infos: www.cafod.org.uk (Suche: Computer companies byte back!) (Quelle: FrauenSicht 2/04)

› Resolution gegen Gewalt gegen Frauen

Jede Form von Gewalt gegen Frauen wird in der einstimmig verabschiedeten Resolution der UN-Menschenrechtskommission von

Anzeige

7
Generations
von Lesben
begegneten
sich,
das war mehr
als eine
Begegnung!

"Generationengespräche:
LesbenLeben
Gestern – Heute – Morgen"

Die Dokumentation ist gegen
eine Schutzgebühr von 2 € UVR
in Briefmarken über die
Geschäftsstelle erhältlich

Ackstr. 144 • 46203 Düsseldorf • Tel. 0211-6801530 • <http://www.lesben-rrn.de>

Landesarbeits-
gemeinschaft
Lesben in NRW

April 2004 scharf verurteilt. Frauen müssten die Möglichkeit haben, sich gegen Gewalt zu schützen. Auch das Recht, frei über die eigene Sexualität entscheiden zu können, muss gegeben sein. Die Kommission forderte zudem alle Regierungen auf, gegen gesundheitsschädliche traditionelle Praktiken wie die Beschneidung vorzugehen.

Nach Darstellung der Schweizer Außenministerin Micheline Calmy-Rey ist inzwischen Gewalt die häufigste Todesursache bei Frauen im Alter zwischen 15 und 44 Jahren. Es gebe kaum ein anderes Verbrechen in der Welt, das so ungesühnt bleibe (www.diestandard.at)

› Wortblume

Diesen schönen Namen trägt eine homepage, die ausgewählte Lyrik deutschsprachiger Dichterinnen enthält. Zu den Schriftstellerinnen ist jeweils eine Kurzbiographie enthalten und eine Auswahl ihrer Gedichte. So werden 42 Autorinnen mit etwa 1300 der interessierten Leserin vorgestellt. Bekannte Schriftstellerinnen wie Bettina von Arnim, Annette von Droste-Hülshoff oder Karoline von Günderode sind darunter, aber auch Autorinnen, die eher nur einem kleineren Kreis Interessierter bekannt sein dürften, werden so zugänglich gemacht. www.wortblume.de.

› Faire Rosen für den Opernball

Mit dem Wiener Opernball hat sich erstmals in Österreich ein Großveranstalter dazu bekannt, nur Blumen aus fairer Produktion zu verwenden. Das ist ein großer Erfolg für die internationale Blumen-Kampagne zum Schutz der vorwiegend weiblichen Arbeitnehmenden in den Produktionsländern von Schnittblumen. Seit September des Vorjahres hatte sich die Kampagne in Verhandlungen mit der Opernballorganisation dafür eingesetzt, dass diese einen Teil des Überschusses vom letzten Ball (gut 1 Million Euro) für den Kauf von Blumen aus fairer Produktion verwendet. Dagegen

sträubte sich die Opernballdirektion. Daraufhin gingen bei der Opernballchefin Elisabeth Gürtler über 700 Protestbriefe ein. Die Adressliste mit Blumenläden, welche die mit dem FLP-Gütezeichen geführten Schnittblumen führen, ist im Internet abrufbar unter: www.fian.de (Suche: Blumenkampagne) oder FLP Office, Adenauerallee 131, 53113 Bonn. (Quelle: FrauenSicht, Nr. 2/04)

› Regisseurinnen-Guide

femme totale e.V. hat ein neues Nachschlagewerk herausgegeben: Biografien, Filme, Ausbildung und Adressen von über 140 in Deutschland arbeitenden Regisseurinnen in der Film- und Fernsehproduktion sind gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro erhältlich bei: www.femmetotale.de.

› Frauen in Not brauchen Perspektiven – auch nach Hartz!

Unter diesem Titel hat das Bündnis „Frauen in Not“ eine Resolution mit zentralen Forderungen, die sich gegen die sog. Hartz-3 und 4-Gesetze wendet. Der Arbeitskreis „Frauen in Not“ setzt sich aus Vertreterinnen von AWO, Caritas, Diakonie, pro familia, Donum Vitae, der LAG autonome Frauenhäuser, des Flüchtlingsrates NRW, der LAG kommunaler Gleichstellungsbeauftragten und der Grünen Landtagsfraktion zusammen. Er hat sich zum Ziel gesetzt, erneut auf die spezifischen Belange von Frauen aufmerksam zu machen, nachdem das Bündnis bereits in den letzten zwei Jahren mit zwei Resolutionen zu dem Thema restriktiver Bewilligungspraxis und einseitiger Auslegung der gesetzlichen Vorgaben zu Ungunsten von Frauen, die in Notsituationen geraten. Zu den Forderungen gehören u.a. eine Verschiebung der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe, soweit die finanziellen und fachlichen Fragen nicht rechtzeitig geklärt werden können und die Einrichtung von unabhängigen Rechtsberatungs- und Widerspruchsstellen insbesondere für die zukünftigen

ALGII-Beziehenden. Sozialhilfe-beziehende müssen auch künftig Anspruch auf Betreuung minderjähriger oder behinderter Kinder, häusliche Pflege von Angehörigen, Schuldnerberatung, psychosoziale Betreuung und Suchtberatung haben. Weiterhin werden die gesetzliche Verankerung einer „Schonfrist“ und Orientierungsphase für von Gewalt betroffene Frauen, bevor sie dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen müssen und die verbindliche Regelung der Zuständigkeiten bezüglich der Leistungsgewährung für Frauenhausbewohnerinnen gefordert. WIR FRAUEN unterstützt die Resolution, die unter <http://marianne-huertens.de> heruntergeladen oder einsehbar ist.

› Urteil gegen Frauentinkriminierung

Merrill Lynch, größte Investmentfirma der USA, wurde von einem Schiedsgericht verurteilt, einer ehemaligen Mitarbeiterin wegen Frauentinkriminierung 2,2 Millionen \$ Schadenersatz zu zahlen. Begründung: Merrill Lynch habe seine Mitarbeiterinnen in der Sparte Aktienhandel, also seine Brokerinnen, systematisch diskriminiert. Für den Nachweis dieser Tatsache wurden Einstellungs- und Beförderungspraxis, Lohnstruktur sowie die Umgang des Unternehmens mit sexuellen Belästigungen bewertet. Etwa 40 weitere Beschwerden derzeitiger oder früherer Mitarbeiterinnen sind noch anhängig. Bereits vor fünf Jahren musste das Unternehmen hunderten Frauen im Rahmen einer Sammelklage mehr als 100 Millionen Dollar zahlen. (www.diestandard.at)

› EU-Erweiterung – Chance für Europas Frauen

Viele Frauen-NGOs aus den neuen Mitgliedstaaten sehen den EU-Beitritt vor allem als Chance für einen Wandel ihrer nationalen Frauenpolitik. Gefordert werden effektive Maßnahmen, die dem gesellschaftlichen Leitbild der Gleichstellung von Frauen und Män-

nern folgen. Es gilt, eine verbindliche Anti-Diskriminierungs-Politik für ganz Europa durchzusetzen. Mit den anstehenden Europawahlen am 13. Juni 2004 ließe sich der Frauenanteil in Parlament und Kommission deutlich erhöhen. Dazu gibt es mehrere Kampagnen und neue Bündnisse. Einige der Frauen-NGOs aus den Beitrittsstaaten sind der Europäischen Frauenlobby, dem Dachverband der europäischen Frauenverbände, beigetreten. Europäische Frauenlobby: www.womenlobby.org

› Ravensbrückblätter

Die Märzausgabe widmet sich dem Schwerpunktthema Uckermark. Das Konzentrationslager Uckermark wurde von den Nationalsozialisten als „Jugendschuttlager“ bezeichnet. Dort wurden vor allem Mädchen und junge Frauen interniert, der gemeinsamer Verfolgungsgrund die Stigmatisierung als sog. Asoziale war. Das Heft kann bestellt werden über www.ravensbrueckblaetter.de. Dort sind im Archiv auch die älteren Hefte und Schwerpunktthemen abrufbar.

*zusammengestellt
von Marion Gaidusch*

Anzeige

TOPTHEMA IM NEUEN HEFT

KZ-OPFER

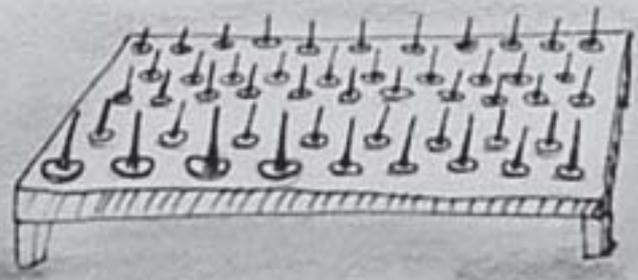
Klage gegen BAYER.

STICHWORT BAYER

Widerstand gegen Konzernmacht. Konkret, spannend, international.

Postfach 15 04 18
40081 Düsseldorf
Fon 02 11 - 33 39 11
Fax 02 11 - 33 39 40
e-mail: CBGnetwork@aol.com
www.CBGnetwork.org

KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN, JETZT...



W.gh.04

Heilslehren

Von der Amtskirche als Heilsbringer

über Entpolitisierung zum Wellness-Markt

Was kennzeichnet ein gelungenes, sinnerfülltes Leben? Was kann ich tun, um die Welt ein wenig besser zu hinterlassen, als ich sie vorgefunden habe? Nach welchen Werten und Kriterien will ich mein Leben gestalten und Entscheidungen treffen? Was ist richtig, was ist wahr?

Fragen wie diese sind vielleicht so alt wie die Menschheit. Seit Amtskirchen und Religionen in Glaubensfragen im Alltag vieler Frauen und Männer in Westeuropa kaum noch eine Rolle spielen, nimmt häufig eine säkulare Spiritualität diesen Platz im Leben ein. Dem Glaubenserlebnis in einer Gemeinschaft und/ oder auch dem erlebten solidarischen Miteinander stehen die individuellen Fragen der Einzelnen gegenüber.

Viele würden beim Hören und Sehen der Nachrichten gerne die Umstände, die Gesellschaft, überhaupt vieles ändern, aber Politik und MeinungsmacherInnen suggerieren ihnen, dass sie nicht den Überblick haben, was gut für sie und alle sei. Letztendlich sei Politik – so der neue Glaube – doch nicht mehr nachvollziehbar, Bürgerkriege irrational bzw. religiös bedingt. Das lohnt doch nicht die Auseinandersetzung... Sich dennoch ums Verstehen zu bemühen, vielleicht auch noch zu handeln, das kostet Zeit und Kraft. Wer Rahmenbedingungen ändern will, braucht einen langen Atem, muss sich zusammentun mit anderen... Ein mühsames Geschäft.

Da scheint es einfacher, Glück und Erlösung zu finden, in dem ich wenigstens mich selbst verändere, damit ich mich

bei allem Stress wenigstens „wohl fühle“. Neben den unzähligen Büchern zu den Themen „Gesundheit & Wohlbefinden“, „Psychologie & Lebenshilfe“, „Spiritualität & Geist“ boomt der Wellness-Markt und mit ihm eine ganze Reisebranche. Aber auch Gruppen, die ein neues, altes Gemeinschaftsgefühl vermitteln, haben wieder Konjunktur.

Was kann ich tun, damit ich mich hier und heute in diesem Leben wohl fühle, dass ich mir meine Gesundheit erhalte, FreundInnen und Familie zu mir stehen, dass ich erfolgreich im Beruf bin? Das sind die Fragen, die bewegen.

In dieser materialisierten Welt, in der ich alles kaufen kann, wenn ich nur das nötige Geld habe, bin ich allein verantwortlich für mein Wohlbefinden oder auch meine Niederlagen, sei es nun der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Gesundheit.

Das dem nicht so ist, ahnen viele. Zu sehr belastet sie die Verantwortung für das eigene Dasein, sie erkranken an den

Umständen. Rückenschmerzen vom Tragen zu vieler Lasten und Depressionen/Angstzustände wg. der kaum zu überblickenden Lebensrisiken sind mittlerweile Volkskrankheiten, für die es allerdings keine Impfungen gibt. Welche Antworten gibt es auf dem Markt für Sinn und Seelenheil zu finden? Dieser Frage sind wir nachgegangen:

Sonja Vieten hat sich die historischen Frauen in der Missionskirche angesehen, Doris Heeger stellt uns eine Ahnherrin der New-Age-Esoterik vor, Uta Bange und Katharina Reiss, Mitarbeiterinnen vom Sekten-Info Essen e.V., klären über mögliche Probleme von weltanschaulicher Orientierung auf, Melanie Stitz vergnügte sich mit der Erkenntnis, eigentlich von der Venus abstammen und Florence Hervé unterhielt sich mit Choreographinnen über die Grenze zwischen Wahnsinn und Erleuchtung. Außerdem liegt uns ein Dokument vor, das belegt, wie umfassend Heilung erfolgen kann, wenn frau nur dran glaubt....

Gabriele Bischoff

Anzeige

Es gibt 1325 Gründe für die Umsetzung der UN-Resolution 1325

UN-Resolution 1325: Frauen müssen „in den nationalen, regionalen und internationalen Institutionen und Mechanismen zur Verhütung, Bewältigung und Beilegung von Konflikten auf allen Entscheidungsebenen“ stärker vertreten sein.
www.us1325.de

„Ich will Zeugnis ablegen für meinen Glauben“

Frauen in der Mission – eine historische Betrachtung

Das 19. Jahrhundert ging in die Kirchengeschichte als das „Jahrhundert der christlichen Mission“ ein. Die Heilsbotschaft von Jesus Christus wurde in viele Teile der Welt gebracht und mit ihr auch eine starke Expansion der westlichen Kultur. Mit den Missionaren kamen die Kolonialherren, mit den Kolonialherren kamen die Missionare. Kolonisation und Mission in den Ländern, welche man später begrifflich als die sogenannte „Dritte Welt“ abqualifizierte, waren oft die beiden Seiten der gleichen Medaille.

Das christliche Missionsverständnis und die missionarische Tätigkeit in den „Heidenländern“ befanden sich von jeher in einem Spannungsverhältnis gegensätzlicher Beurteilungen. Der Mission gegenüber positiv eingestellte Betrachter betonen das wohltätige Anliegen. Die Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu Christi, das seelsorgerische Bemühen und die sozial-caritative Arbeit sowie die Vermittlung westlich-zivilisierter Wertvorstellungen ergeben ein Bild vermeintlicher Selbstlosigkeit und des guten Willens. Kritiker der Mission hingegen sehen in ihr ein Instrument des Kulturimperialismus, der Unterdrückung und Entmündigung, der Degradierung traditioneller Werte und Lebensformen. In der Tat: zur Zeit der

Kolonialisierung spielte die christliche Missionsarbeit den abendländischen Eroberern und Siedlern in ihren wirtschaftlichen wie politischen Interessen entscheidend zu, ja verbündete sich oft genug mit ihnen.

Frauen in der Mission – ein vernachlässigtes Kapitel

Das Thema „Frauen in der Mission“ stellt bis heute in der kirchengeschichtlichen und missionswissenschaftlichen Betrachtung ein vernachlässigtes Kapitel dar. Obwohl die dort tätigen Frauen eine Vielzahl von Spuren ihres Wirkens und Denkens in Briefen, Tagebüchern und Berichten hinterließen, haben sich bisher nur wenige engagierte Theologinnen, Ethnologinnen oder Historikerinnen auf eine Spurensuche durch die weibliche Missionsgeschichte begeben. Dabei fand die Ausbreitung des Christentums in Übersee maßgeblich mit Hilfe der Frauen statt. Ein langer Entwicklungsweg, beginnend mit den mit- oder nachreisenden „Gehülfinnen“ der Missionare über die eigenständig arbeitenden Missionarinnen bis hin zu den einheimischen Mitarbeiterinnen, erscheint vielmehr symptomatisch für die Rolle der Frau in den christlichen Kirchen. Als zweifellos unentbehrlich anerkannt, dennoch aber lange im Windschatten der Männer stehend, kämpften sie sich langsam und beharrlich zu einem anderen Bild ihrer selbst und einem eigenen Missionsverständnis durch. In ihrem engagierten Einsatz lassen sich im Prinzip drei Gruppen von Frauen voneinander abgrenzen: die Missionarsfrau als Gattin

eines Missionars, die unverheiratete und selbstständig arbeitende Missionsschwester sowie die einheimische Missionarin (oft auch als Laienmissionarin tätig). In diesem Artikel soll jedoch ausschließlich das Leben und Wirken der Missionarsfrauen und der Missionarinnen bzw. Missionsschwestern betrachtet werden.

Von Missionarsfrauen...

Die Missionarsfrau bildete – historisch betrachtet – die erste Gruppe von Frauen, die ihr Leben der Missionstätigkeit widmete. Sie war die Ehefrau des Missionars und stand ihm in der Fremde als „Gehülfin“ mit ganzer Kraft zur Seite. Sie wurde von der jeweiligen Missionsgesellschaft als Braut des bereits im Missionsland weilenden Missionars ausgesucht, und trat dann – nach ihrer Einwilligung in eine solche Verbindung – fast immer eine Reise ins Unbekannte an. Die Heiratsordnungen einiger protestantischer Missionsgesellschaften sahen vor, dass ein Missionar erst nach zweijähriger Tätigkeit „im Feld“ eine Ehe eingehen durfte. Hegte er eheliche Wünsche oder suchte er schlicht nach einer Hilfe für seine Missionsstation, meldete er dies der Missionsleitung im Heimatland. Diese suchte dann eine in Erziehung, Bildung und Tugend „angemessen“ erscheinende Braut aus: „Sie muß tapfer und fröhlich machen, leiden können ohne zu klagen, sanftmütig sein ohne Sentimentalität und helfen und dienen ohne zu ermüden. [...] Fromm und frisch, sanft und mutig, gebildet und wirtschaftlich – so ausgerüstet ist dem Missio-

nar sein Weib eine segensreiche Gehilfin in Haus und Amt“ (*Prodolliet 1987, zit. nach Kerstin Engelhardt: Missionarinnen und Siedlerinnen: Deutsche Kolonialistinnen. In: Florence Hervé (Hg.): Namibia, Frauen mischen sich ein. Orlanda Frauenverlag, 1993*). Die junge Frau reiste – ihre Familie zumeist für immer hinter sich lassend – aus und wurde nach ihrer Ankunft im Missionsfeld alsbald mit dem ihr noch unbekanntem Mann verheiratet. Fortan diente sie ihm als Hilfe bei allen amtlichen und privaten Pflichten. Sie führte den Haushalt, gebar zahlreiche Kinder, engagierte sich in der Kranken- und Armenfürsorge sowie der Mädchen- und Frauenarbeit. Ihre Aufgabe lag in der selbstlosen Unterstützung ihres Mannes. Die Missionarsfrau ertrug Einsamkeit und Krankheit, arrangierte sich mit den oft widrigen Lebensumständen und lernte die Sprache der Einheimischen. Oft war sie es, die ihrem Mann erst den Weg in die fremde Kultur ebnete.

Die Frauen selbst glaubten in der Regel, mit ihrem Leben dem „Ruf Gottes“ Folge zu leisten. An der Seite des Missionars kamen ihnen Verpflichtungen zu, die viele als ihren „Beruf“ (im Sinne einer Berufung) auffassten. Die „Bekehrung der armen Heidenkinder“ beflügelte manche Frau in ihrer religiösen Überzeugung, „die Fremde“ versprach Exotik und ein abwechslungsreiches Leben. Und: An der Seite eines „Kirchenmannes“ galt sie endlich als ehrbare (Ehe-)Frau. Für viele junge Frauen des 19. Jahrhunderts lag in einer solchen Perspektive ein großer Reiz. Für nicht minder wenige endete das „Abenteuer“ aber auf dem Sterbebett, denn viele Frauen waren den Strapazen von häufigen Geburten, unzureichenden Hygiene- und medizinischen Standards nicht gewachsen und verstarben noch in jungen Jahren. Dem „hilflos und einsam“ zurückbleibenden Ehemann blieb dann nur ein erneutes Ersuchen bei seiner Missionsgesellschaft nach einer „dem Herrn ergebenen Seele“...

...und Missionarinnen

In einigen Missionsgebieten wie Indien oder China bestand innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung eine strenge

Geschlechtertrennung, so dass Missionare mit einheimischen Frauen keinen Kontakt pflegen durften. Somit ergab sich v.a. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Missionsgesellschaften die Notwendigkeit, verstärkt auch Frauen in den Missionsdienst zu berufen. Dies war die Stunde der **Missionsschwestern** bzw. der ersten selbstständig arbeitenden **Missionarinnen**. Meist aus bürgerlichen Schichten kommend, unverheiratet und über eine höhere Bildung verfügend, gründeten und leiteten sie Missionsschulen und Krankenstationen, besuchten einheimische Frauen zu Hause und halfen bei der Pflege und medizinischen Versorgung. Mittels einer gezielten Frauenarbeit erhoffte sich die kirchliche Leitung v.a. eine rasche Bekehrung einheimischer Frauen (sie galten in der Regel als aufnahmebereiter...!) zum Christentum und damit deren Einflußnahme auf Männer und Kinder. Ferner wurden in Regionen, die sich als stark „missionsresistent“ herausgestellt hatten, vornehmlich Missionarinnen als Wegbereiterinnen entsandt. Man erachtete sie als entsprechend einfühlsamer und weniger bedrohlich wirkend! In der Folge entstanden die ersten entsendenden Frauen-Missionsgesellschaften.

Der rasche Zuwachs an Frauen in der Missionsarbeit und die Unterstützung der heimatischen Entsendeorganisationen trug allerdings nicht dazu bei, dass die Frauen in ihrer Arbeit frei und autonom waren. Vielmehr wurden sie von den ebenfalls im Gebiet arbeitenden Missionaren kontrolliert. Ein Zugang zu höheren Positionen und ein Mehr an Eigenverantwortung wurde ihnen noch lange verwehrt.

Ihre Erfahrungen als Angehörige der privilegierten „weißen Rasse“ standen zunächst in einem deutlichen Gegensatz zu den erwarteten „weiblichen Tugenden“ wie Bescheidenheit, Demut und Zurückhaltung. Doch schon bald entwickelten viele Missionarinnen eine ihrem kolonialen Status entsprechende Haltung gegenüber den Einheimischen. Zwar erlernten einige die Sprache der sie umgebenden Menschen, ihre Lebensgewohnheiten änderten jedoch die meisten nicht. Vielmehr importierte man Möbel aus der Heimat, trug westliche

Kleidung und kultivierte den vertrauten Lebensstil inklusive einer kleinen Dienerschaft bestehend aus „einheimischen Seelen“. Auf diese Weise konnte die eigene „weiße Identität“ aufrechterhalten werden, mit welcher sich schließlich die zahlreichen Privilegien verbanden.

In den Missionsländern selbst verhalten die „weißen Damen“ – wie sie von den Einheimischen oft genannt wurden – nicht nur dem Evangelium zu einer stärkeren Verbreitung, sondern sie „missionierten“ die einheimischen Frauen insbesondere auch in Fragen weiblicher Ideale in Ehe, Familie und Gesellschaft. Viele von ihnen begriffen ihr Tun als eine Pflicht, die „heidnischen Schwestern“ in „zivilisiertere Verhältnisse“ zu führen und „ihre Seelen zu retten“: „Kann es für eine Frau, durch das Evangelium in die hochrangige Stellung, die sie in christlichen Ländern innehat, erhoben, etwas Angemesseneres geben, als den Frauen, die ‚am finsternen Ort und im Schatten des Todes sitzen‘ – ungebildet, erniedrigt und an Ermangelung einer positiven Perspektive für ihr Leben zugrundegehend –, ihre helfende Hand entgegenzustrecken?“ (*Kwok Pui-Lan: Das Bild der „weißen Dame“: Geschlecht und Rasse in der Geschichte der christlichen Mission, In: Concilium, H. 6, 1991*). Damit erhoben die Missionarinnen ihre eigenen Wertvorstellungen und ihren westlichen Lebensstil – also weit mehr als ihren christlichen Glauben! – zur allorts geltenden Norm. Kirchliche Interessen und westlicher Ethnozentrismus verbanden sich auch im Wirken der Missionarinnen, deren Anliegen die „Errettung und Emanzipation (!) der degradierten, ungebildeten und heidnischen schwarzen Frau“ war und die damit eine tiefgreifende Umgestaltung traditioneller Strukturen einleiteten. Das Überstülpen westlicher Emanzipationsvorstellungen verschärfte die ohnehin ungleichen Machtverhältnisse zwischen den „weißen Damen“ und den schwarzen Frauen. Mehr noch: weibliche Emanzipation wurde zu einem Instrument zur Schaffung von Ungleichheit und Intoleranz – eingesetzt von Frauen gegen Frauen.

Sonja Vieten

„Töte die Liebe zum Leben!“

Die Heilslehre der Helena Petrowna Blavatsky



Sie gilt als Begründerin der modernen Theosophie, als Ahnherrin der New-Age-Esoterik, als Erfinderin der Wurzelrassenlehre und zählt neben Aleister Crowley und Gurdijeff zu den bedeutendsten Okkultisten unseres Zeitalters: Helena Petrowna Blavatsky, auch als Madame Blavatsky bekannt, oder kurz „H.P.B.“, wie sie sich selbst bezeichnete.

1831 wurde Helena Petrowna als Tochter einer russischen Adelsfamilie in der Ukraine geboren. „Seit meinem vierten Lebensjahr konnte ich Möbel sich bewegen und Objekte fliegen lassen, wobei meine astralen Arme, die dieses bewerkstelligten, unsichtbar blieben.“ Ihre Familie gewöhnte sich mit der Zeit an „Klopf“- und andere laute Geräusche und nahm es angeblich klaglos hin, dass sie ungeöffnete Briefe wortwörtlich vorlas. Das Gedankenlesen erklärte sie wie folgt: Aus den Köpfen träten die Gedanken in Form von spiralförmigem, leuchtenden Rauch aus und formten sich zu Bildern um die Köpfe herum. Als theoretische Grundlage dienten ihr die mystischen Bücher in der großväterlichen Bibliothek.

Lehr- und Wanderjahre

Mit siebzehn wurde sie mit Nikifor Blavatsky verheiratet, dem 60jährigen Vize-Gouverneur von Armenien. Nach drei Monaten Ehe floh sie vor ihrem Ehemann nach Tiflis. Sie bereiste Ägypten, Griechenland und Osteuropa, wo sie den Kontakt zu gleichgesinnten Spiritisten suchte und fand. Von ihren medialen Fähigkeiten überzeugt, trat sie immer wieder öffentlich auf. In dieser Zeit wurde sie bereits das erste Mal wegen ihrer spiritistischen Praktiken angezeigt und des Betrugs überführt.

In London traf sie kurz vor ihrem 20. Geburtstag ihren spirituellen Meister „M“, den sie anhand vorhergegangener Träume zu erkennen meinte. Es folgten zahlreiche Reisen, angeblich auch in das damals für Ausländer verbotene Tibet. Von dieser Reise, die nachweislich nicht stattgefunden hat, kehrte H.P.B. mit dem Auftrag zurück, folgendes zu verbreiten: Es gäbe einen gemeinsamen Ursprung aller Religionen und der Philosophie. Es handele sich um die von den Mahatmas gelehrt „göttliche

Weisheit“ oder auch Theosophie. Kernpunkt dieser göttlichen Weisheit sei der Glaube an Reinkarnation und das Gesetz des Karma.

Karma und Wiedergeburt

1500 vor unserer Zeitrechnung waren die indo-europäischen Stämme der Arier nach Indien eingewandert und hatten ein raffiniertes metaphysisch abgesichertes Kasten-Rassen-System installiert: Die Summe der Taten aus einem früheren Leben („Karma“) bestimmen, in welche Kaste man herein geboren wird. Nur die drei höchsten Kasten haben im Laufe ihres Lebens die Chance, dem Schicksal der Wiedergeburt zu entgehen, denn nur ihnen sind notwendige geheime Praktiken zugänglich. Die anderen können nur versuchen, durch richtige Lebensführung im nächsten Leben als höherkastiges Wesen wiedergeboren zu werden. Die hellhäutigen Arier nahmen für sich die höchsten Kasten in Anspruch, während die dunklen Ureinwohner Indiens in die niedrigen Positionen gezwungen wurden.

Leben wird mit Leiden gleichgesetzt, Wiedergeburt gilt als Verhängnis, Befreiung findet derjenige, der sich den Leidenschaften des Lebens entzieht: „Folge dem Rade des Lebens, folge dem Rade deiner Pflicht gegenüber Rasse und Geschlecht, gegen Freund und Feind, und verschließe dein Gemüt sowohl der Lust als auch dem Schmerz.“, lauten entsprechende Anweisungen in Blavatskys Buch „Die Stimme der Stille“.

Die Theosophische Gesellschaft

1875 gründete Blavatsky auf Geheiß ihrer Meister zusammen mit H. S. Olcott und W. Q. Judge die Theosophische Gesell-

schaft (TG) in New York. Ziel war das „wissenschaftliche Studium spiritistischer Phänomene, aber auch die Erforschung der latenten göttlichen Kräfte im Menschen“. Das Siegel, das H.P.B. entwarf, war ein Gemisch aus hinduistischen, buddhistischen, gnostischen und christlichen Bestandteilen: In der Mitte das ägyptische Ankh-Kreuz, eingebettet in das sternförmige „Siegel Salomos“, das wiederum umschlossen wird vom Unendlichkeitsymbol der sich selbst in den Schwanz beißenden Schlange. Das Ganze wurde gekrönt von einer Scheibe mit dem nach links laufenden Hakenkreuz. Ohne dies zu begründen behauptete H.P.B., das Hakenkreuz ginge auf die frühen Arier zurück und sei der Schlüssel zu den sieben großen Geheimnissen des Kosmos.

Drei Jahre nach der Gründung der TG übergab Madame Blavatsky die Leitung an Judge und reiste mit Olcott nach Indien. Dort trat sie zum Buddhismus über, gründete in Bombay den indischen Zweig der TG, der rasch aufblühte. 1885 verließ Madame Blavatsky Indien, nachdem sie wiederum der Scharlatanerie überführt worden war: Sie hatte Briefe abgefaßt, die angeblich von tibetischen Meistern aus dem Jenseits diktiert worden waren.

Nun wurde London zum erklärten Zentrum der Theosophen. Helena Blavatsky widmete sich bis zu ihrem Tod im Jahre 1891 der „undankbaren Aufgabe, die Leute von der Existenz anderer Seinsebenen zu überzeugen.“

Wurzelrassenlehre

Nach ihrem ersten Buch „Isis entschleiert“, in dem sie Grundsätze östlicher Philosophie abgehandelt hatte, erschien 1888 das Hauptwerk „Die Geheimlehre – Das Heilige Buch der Theosophischen Bruderschaft“. Blavatsky erklärte, es handele sich um die Übersetzung der „Bücher von Dzyan“. Dabei handele es sich um viereckige Tafeln aus Gold, beschrieben mit uralten Schriftzeichen, die sie in einer Felsenbibliothek in Tibet gesehen habe. Sie beschreibt in der Geheimlehre die Entwicklung des Universums vom Ursprung bis heute und

skizziert im zweiten Band die zukünftige Entwicklung der Menschheit: „Nun lehrt die occulte Philosophie, dass eben jetzt, gerade unter unsern Augen, die Bildung einer neuen Rasse und neuer Rassen sich vorbereitet, und dass die Umwandlung in Amerika stattfinden wird, und bereits im Stillen begonnen hat.“

Es ist anzunehmen, dass sie sich durch einen Phantasieroman zu dieser Prognose inspirieren ließ: „The Coming Race“ von Edward Bulwer-Lytton handelt von einer Überrasche, die unter der Erde im Verborgenen lebt, aber mittels der so genannten „Vril-Energie“ das Leben auf der Erde kontrolliert. Durch Blavatsky populär geworden, fand diese Idee einige Jahrzehnte später Eingang in die „Vril-Gesellschaft“, einem nationalsozialistischen Geheimbund, der die Überzeugung vertrat, mit Rundflugzeugen, die durch Vril-Energie angetrieben wurden, nach Aldebaran fliegen zu können, um sich mit außerirdischen Wesen zu beraten.

Madame Blavatsky „übersetzte“ weiter. Als nächstes erschien die „Übersicht der Genesis der Menschen“, in der sie ihre Wurzelrassenlehre darlegte: Danach gab es sieben aufeinanderfolgende Menschenrassen, mit jeweils sieben Unterrassen. Der erste Mensch lebte auf dem Urkontinent Lemuria vor 18 Millionen Jahren. Dies war ein „ungeheurer vortertiärer Riese, doppelgeschlechtlich, mit vier Armen und drei Augen ausgestattet, das dritte für „geistiges Schauen“. Aus ihm entwickelten sich durch Sodomie die Menschenaffen. Dieses Motiv der „lemurischen Rassenvermischung“ wurde später von den Ariosophen aufgegriffen, die sich so einen Unterschied zwischen Herren- und Untermenschen zusammen fabulierten.

Auf Atlantis, welches laut Blavatsky 9564 vor Christi versunken sei, habe sich vor 18.000 Jahren die 5. Wurzelrasse, die der Arier, herausgebildet. Als deren höchstentwickelte Unterrasse sah sie die germanisch-nordische an. Dazu zählten die Germanen, Kelten und Slawen. Zu den niederen Rassen zählte sie unter anderem die „Australneger“. Juden bezeichnete Blavatsky als ein „abnormes und unnatürliches Bindeglied zwischen der 4. und 5. Wurzelrasse.“ Für

die meisten Naturvölker unserer Erde sah H.P.B. deren Ausrottung als „karmische Notwendigkeit“ an.

Das Neue Zeitalter

Die Theosophen erfreuten sich wachsender Beliebtheit, und Blavatskys Ansichten fanden über ihren Tod hinaus weltweit Verbreitung. Allein in Deutschland gab es Anfang des 20. Jahrhunderts acht theosophische Zeitschriften. Von 1902 bis 1913 war Rudolf Steiner Generalsekretär der TG in Deutschland. Als er sich aufgrund doktrinärer Zwistigkeiten von den Theosophen abwandte und die Anthroposophische Gesellschaft gründete, übernahm er aber Blavatskys Wurzelrassenlehre. Nach Steiner konnten die Atlantiern durch Gedankenkraft „das Korn zum Wachsen“ bringen. Aus den besten Atlantiern entstanden die Arier. In naher Zukunft sollte die 6. Wurzelrasse in den USA entstehen, ausgehend von der New-Age-Bewegung.

H. P. B. machte die Idee publik, das Platonische Weltenjahr in Monate aufzuteilen, und sie prophezeite den Eintritt in das Wassermannzeitalter zwischen 1950 und 2050. Für diese Voraussage wird sie von der New-Age-Bewegung verehrt: „Wer aber von den unzähligen Menschen, welche die Resonanz dieser neuen Energien verspüren und deren Interesse an dem uralten Wissen neu geweckt wird, ist sich bewußt, dass das üppige Wachstum des immer mehr bunte Blüten treibenden New-Age-Baumes auf die Leistung einer einzigen Persönlichkeit zurückgeführt werden kann: auf Helena Petrowna Blavatsky, gewissermaßen die Stammutter eines neuen Äons.“ (esotera 12/91)

EsoterikerInnen aller Glaubensrichtungen glauben bis heute an Wiedergeburt, Wurzelrassen und das Goldene Zeitalter. Geheime Praktiken, unüberprüfbares „uraltetes Wissen“ und Führerkult erscheinen ihnen als geeignete Mittel der Zukunftsgestaltung. Die so genannten Hyliker, die spirituell Zurückgebliebenen, sollten sich allerdings nicht zuviel Heil von dem kommenden esoterischen Reich versprechen. Für sie ist dort kein Platz. *Doris Heeger*

Auf der Suche nach Heil(ung)

– wenn weltanschauliche Orientierung zum Problem wird

Die Themen und Probleme, mit denen Mädchen und Frauen in die Beratungsstelle Sekten-Info Essen e.V. kommen, sind vielfältig. Mädchen machen, oft im Zusammenhang mit pubertären Krisen, Erfahrungen mit okkulten Techniken, wie z.B. Pendeln oder Gläserücken. Frauen erhoffen sich in den „Neuen religiösen und ideologischen Gemeinschaften und Psychogruppen“, den vielfältigen Angeboten der Esoterikszene oder des Psychomarktes Antworten auf Lebensprobleme und Sinnfragen.

Dabei überwiegen die zeitlich begrenzten Engagements gegenüber Dauerbindungen.

Eine spezifische „Sektenbiographie“ gibt es nicht. Um die Zuwendung zu konflikthafter Gruppen zu verstehen, muss die gesamte individuelle Lebensgeschichte betrachtet werden. Es gibt eine „Passung“ zwischen Lebensthemen der jeweiligen Person und den Angeboten der Gruppe. Lebensthemen reichen häufig bis in die Kindheit zurück und umfassen Inhalte wie Suche nach Einbindung und Zugehörigkeit, Suche nach Strukturierung und Halt, Wunsch nach Einzigartigkeit.

Oft orientieren sich gerade Frauen im mittleren Lebensalter neu. Sie sind auf der Suche nach Liebe und Harmonie und einer neuen Aufgabe. Diese Wünsche bzw. Sehnsüchte werden dort (vordergründig) ernstgenommen.

Dabei kann es in einigen Fällen zu Formen massiver psychischer Abhängigkeit kommen. Ähnlich den stoffgebundenen Süchten kann sich auch hier eine Sucht nach einem Gefühls-, Erlebnis-, oder Bewusstseinszustand entwickeln. Die Gruppe als eine Art Ersatzdroge, ein Allzweck-Therapeutikum. Die Kontrolle wird abgegeben an einen Guru, eine Lebensberaterin, eine Gruppe oder eine (imaginierte) Macht, ein

Geistwesen. Es wird viel Geld gespendet oder für wenig Geld viel gearbeitet. Die Lehre und die Gruppe werden zum einzigen, zentralen Lebensinhalt. Kontakte nach außen werden eingeschränkt oder ganz abgebrochen. Entzugerscheinungen wie Ängste, Desorientierung, Verzweiflung treten auf bei einem Ausstieg oder dem Unterlassen von bewusstseinsverändernden Praktiken, wie z.B. Meditation, Beten.

Seit der Entstehung des Sekten-Info Essen e.V. im Jahr 1984 hat sich die Entwicklung der weltanschaulichen Szene sehr stark verändert. V.a. die Vielfalt der ideologischen und weltanschaulichen Gemeinschaften hat deutlich zugenommen.

Frau B. (25 J.) nimmt Kontakt zu unserer Einrichtung auf, weil sie ihre Probleme in ihrer Partnerschaft sowie im zwischenmenschlichen Bereich allgemein mit den Erlebnissen in ihrer Kindheit bei der Neupostolischen Kirche (NAK) in Verbindung bringt.

In den folgenden Beratungskontakten wird deutlich, dass Frau B. tatsächlich sehr stark vom konservativen, rigiden Frauenbild innerhalb der NAK geprägt ist, wo die Frau als dem Mann absolut untergeordnet gilt. Sie fühlt sich oft minderwertig, ohnmächtig und kann, auch gegenüber dem Ehemann, oft nicht für ihre Bedürfnisse eintreten. Setzt sie sich doch einmal durch, hat sie das Gefühl, gegen (Gottes) Regeln verstoßen zu haben.

In der Beratung wird Frau B. bestärkt, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu erkennen, ernst zu nehmen und die Lehren der NAK, die sie an ihrer Selbstentfaltung hindern, zu hinterfragen.

Frau K. (50 J.) wandte sich in einer schwierigen Lebenssituation (Scheidung, schwere Krankheit) an eine „spirituelle Lebensberaterin“. Einen Hang zur Esoterik habe sie schon immer gehabt und nach dem wahren Sinn des Lebens gesucht. Die Beraterin erhielt angeblich Botschaften von einem Geistwesen aus dem Jenseits. Diese Nachrichten enthielten Lebenshilfen, die Frau K. zunächst stärkten. Im Laufe der Zeit bildete sich eine Gruppe von Gleichgesinnten um diese Beraterin. Sie erfuhren, dass sie Reinkarnationen von früheren geistigen Führern seien, berufen die Welt zu retten. Die Gruppe kapselte sich zunehmend von der Außenwelt ab. Nach einiger Zeit kam es zu Spannungen. Die Gruppe begann sich gegenseitig zu bestrafen für vermeintlich falsches Denken. Irgendwann sei sie von einem Tag auf den anderen aus dem Kreis verstoßen worden, nachdem sie Kritik geäußert habe. Daraufhin sei sie in ein tiefes Loch gefallen.

Aufgrund einer schweren Depression kam Frau K. in unsere Beratungsstelle. Hier begann sie, ihre Erfahrungen in dieser Gruppe aufzuarbeiten, in ihre Lebensgeschichte einzugliedern und ihr Leben, diesmal selbstbestimmt, neu zu ordnen.

Im Jahr 1986/87 (lt. Tätigkeitsbericht der Einrichtung) wurden Anfragen zu 120 verschiedenen Gruppen gezählt. In den letzten Jahren hat sich der weltanschauliche Markt um eine Vielzahl der verschiedensten Angebote aus dem Bereich der Lebenshilfe, der Persönlichkeitsseminare uvm. erweitert, so dass im Jahr 2003 die Zahl der verschiedenen angefragten Gruppen, Seminare und andere Angebote auf 402 angestiegen ist.

Die meisten Anfragen kamen im letzten Jahr aus den Bereichen des Okkultismus/Satanismus, des christlichen Fundamentalismus und der Esoterik. Bei den Beratungsfällen ging es am häufigsten um Satanismus, Scientology und die Zeugen Jehovas. Der Anteil der ratsuchenden Frauen ist mit ca. 67% durchgängig höher als der der Männer. Überdurchschnittlich hoch ist die Zahl der anfragenden Frauen v.a. zum Thema der sogenannten „Herzkreise“, einer Art Gewinnspiel im Schneeballsystem, zur Esoterik und zur Seriosität von Therapieangeboten.

Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die Unterstützung von Menschen, die im Zuge ihrer Erfahrungen mit ideologischen bzw. weltanschaulichen Gemeinschaften in eine psychische Krise geraten sind, die oft einen längeren Beratungsverlauf nötig macht. In einer solchen Krise können sich sowohl die Betroffenen selber als auch Angehörige befinden.

In unserer weltanschaulich neutralen, klientInnenzentrierten Beratung steht zu Beginn häufig Information und Aufklärung über die jeweilige Gruppierung im Vordergrund. Im Verlauf der Beratung treten biographische und persönlichkeitsbedingte Themen in den Vordergrund. Ich-Stärkung und Vermittlung sozialer Kompetenzen, wie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, sind weitere wichtige Inhalte.

Überlegen Menschen, sich aus einer Gruppierung zu lösen, sind sie oftmals hin- und hergerissen zwischen den Zweifeln an der Ideologie der Gruppe und der Angst oder Überzeugung, sie könnte doch den einzig wahren Glauben verkörpern. Der Schwerpunkt einer Beratung liegt dann zunächst darin, den KlientInnen zu helfen, das Für und Wider zu benennen und die eigenen Ansichten in bezug auf den Glauben und die Handlungen in der Bewegung (wieder) zu finden und zu festigen. So können sie ohne Druck und durch eigenständiges Abwägen zu einer Entscheidung gelangen.

Checkliste und Kriterienkatalog:

www.sekten-info-essen.de

Info und Beratung: 0201/ 234646, -48

Uta Bange und Katharina Reiss
Mitarbeiterinnen vom Sekten-Info
Essen e.V.

Bei folgenden Merkmalen weltanschaulicher Gruppen ist Vorsicht geboten:

1. Bei der Gruppe finde ich 100% das, was ich bisher vergeblich gesucht habe. Sie weiß erstaunlich genau, was mir fehlt.
2. Das Weltbild der Gruppe ist verblüffend einfach und erklärt jedes Problem.
3. Die Lehre der Gruppe gilt als einzig echtes, ewig wahres Wissen. Die etablierte Wissenschaft, das rationale Denken, der Verstand werden dagegen als Verkopfung, als negativ, satanisch oder unerleuchtet abgelehnt.
4. Kritik durch Außenstehende wird als Beweis betrachtet, dass die Gruppe Recht hat.
5. Wenn ich zweifle, wenn sich der versprochene Erfolg nicht einstellt, bin ich „selbst schuld“, weil ich mich nicht genug einsetze oder weil ich nicht stark genug glaube.

Auszug aus der „Checkliste für gemeine Gemeinschaften“

Bei seriösen Seminarangeboten sollten folgende Kriterien erfüllt sein:

1. Schon im Anmeldeprospekt werden konkrete und nachvollziehbare Ziele, Inhalte, Methoden und Übungen benannt.
2. Eine qualifizierte Ausbildung des Seminarleiters ist für eine erfolgreiche Durchführung von Seminaren unerlässlich.
3. Es sollte gut überlegt werden, ob bei Seminarantritt ein Haftungsausschluss unterschrieben wird. Tatsächlich trägt ein Seminarleiter zumindest einen Teil der Verantwortung für das, was im Seminar geschieht.
4. Die aufgestellten Regeln sollten plausibel sein und die persönlichen Rechte des Einzelnen nicht beschneiden.
5. Kritische Fragen oder Zweifel können offen diskutiert werden, ohne bloßgestellt zu werden.

Auszug aus den „Hinweisen zu Seminaren und Seminaranbietern“

Für ein besseres Miteinander

oder: Er kommt vom Mars und sie kann nicht einparken



Sie gingen über die Ladentische wie warme Semmeln: die Bestseller von John Gray (u.a. „Männer sind anders. Frauen auch.“, 1992) und dem Ehepaar Allan und Barbara Pease (u.a. „Warum Männer lügen und Frauen immer Schuhe kaufen“, 2002). Der aktuelle Trend basiert auf einer alten Idee: die essentielle Differenz, die angeblich zutiefst wesentlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Gleichermaßen leidvoll wie hoffnungslos scheint es zuzugehen in heterosexuellen Beziehungen. Groß scheint das Bedürfnis, das Dilemma zu verstehen und den Geschlechterkampf einvernehmlich zu befrieden. Das gilt zumindest für die Frauen – der überwie-

gende Teil der Leserschaft ist weiblich. Eine zentrale und endlos wiederholte Aussage bei Gray und dem Ehepaar Pease lautet: „Du bist nicht allein! Es geht fast allen Frauen/ Männern so wie Dir!“. Von dieser, in Frauengruppen gewonnenen Erfahrung beflügelt war einmal auch die Frauenbewegung, damals, in den 70er Jahren, als es noch hieß, das Private sei politisch. Als hätte es gesellschaftspolitische, sozialpsychologische oder gar feministische Analysen nie gegeben, prägen heute „ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Beziehungen“ (so der Untertitel des Pease-Bestsellers) den Diskurs. Ganz „wissenschaftlich“ argumentiert das Ehepaar Pease: Dass Männer (angeblich) nicht so viel reden (können), läge unter anderem daran, dass sie einst bei der Mammutjagd leise sein mussten. Sie wären sonst von der Beute entdeckt und getötet worden. Zur Entspannung sahen sie dann abends ins Feuer. Heute lieben sie es, mit der Fernbedienung zu zappen und in die Flimmerkiste (= Feuer) zu starren. Entsprechend verhaltenssteuerndes Erbgut habe sich als überlegen erwiesen und genetisch durchgesetzt. Bei allen Männer - natürlich. Die Frauen haben früher Beeren gesammelt. Darum gehen sie heute –instinktiv- gerne einkaufen. Alle, versteht sich.

Gray dagegen erklärt die Logik heterosexueller Beziehungen damit, dass Frauen von der Venus und Männer vom Mars kommen – sie haben es im Laufe der Zeit nur vergessen: „Dort wo die Marsmänner hart, eckig und kühl waren, waren die Venusianerinnen weich, rund und warm. Auf eine magische und vollkommene Weise schienen sich ihre Gegensätze gegenseitig zu ergänzen.“ So luden denn auch die Venusianerinnen die Marsianer zu sich ein:

„Eure Kraft und Stärke wird eine Lücke tief in unserem Wesen füllen.“

Die Biologie kennt keine Schuld – es kann ja keiner was dafür.

Gray, das Ehepaar Pease und alle anderen, die den aktuellen Boom durch das Wiederkäuen des Immergleichen zu nutzen wissen, verwenden eine überaus wirkungsvolle therapeutische Intervention. Sie laden ein zu einem Gedankenspiel: Angenommen, das Verhalten meines Liebes- und Konfliktpartners wäre angeboren und unabänderlich – was würde ich dann tun? Dieser Gedanke ist befreiend. Er mag manchen Frauen helfen, das so frucht- und freudlose „Erziehungsprojekt Mann“ aufzugeben und auszusteigen aus der Eskalationsspirale, in der beide nach der Regel „Mehr des Gleichen“ handeln. Resignation macht manchmal eben kreativ. Sie befreit auch von der kraftzehrenden Idee, der Partner müsse, nach der 100sten Bitte und Erklärung, doch irgendwann verstehen, was man braucht und fühlt – und würde dann aus Einsicht anders handeln. Die Autoren raten, gleichermaßen klar wie freundlich, Konsequenzen aufzuzeigen und diese auch zu ziehen. Das, so die Autoren, sei die Sprache, die ein Männer- oder Marsianerhirn versteht.

Der Gedanke, die so enervierenden Verhaltensweisen seien biologisch bedingt, entlastet auch von Gefühlen wie Wut und Scham. Wer schon das Scheitern einer Liebesbeziehung erlebt hat, erfährt: Es geht hier nicht um persönliches Versagen, nicht um den (Selbst-)Vorwurf, man habe nicht hart genug gearbeitet an der Liebe oder „zu früh aufgegeben“. Gray und die Peases bieten einen wohlthuend versöhnlichen

Gedanken an: Vermutlich tat jeder, was er/sie konnte – im Rahmen seiner biologischen, gehirnorganischen Beschränkungen. Der Weg für Veränderungen ist nun frei. Rückfälle sind verzeihlich.

Erfolgsgeheimnis Alltagsnähe

Der Text der Peases ist voller Spott und Übertreibung. Der Lesefluss wird immer wieder unterbrochen von boshaften Witzen über Männer, Frauen oder Schwiegermütter. Auch Humor ist eine machtvolle Intervention aus der systemischen Therapie: Humor schafft Distanz. In der Distanz werden Muster deutlich. Ein Spiel nicht mehr tragisch ernst zu nehmen, das macht es leichter, die Regeln zu verändern oder auszusteigen, um sich befriedigenderen Tätigkeiten zuzuwenden.

Die alltäglichsten Situationen kommen in den Büchern zur Sprache. Die Frage, wie „Sie“ „Ihn“ dazu bringt, den Müll rauszutragen, scheint eben noch immer von brennender Aktualität zu sein und wird auf mehreren Seiten behandelt. Beide Bestseller bieten dazu Formulierungen an, die man (oder besser: frau) nur noch auswendig lernen muss.

Auch Männer werden gut beraten. In beiden Büchern finden sich Listen, wie man bei Frauen „Punkte sammeln“ kann. Das Motto bei Gray: Kleine Ursachen – große Wirkung. Seine 77 Methoden reichen von „Bieten Sie ihr Hilfe an, wenn sie müde ist“



über „Wechseln Sie eine Glühbirne, sofort nachdem sie durchgebrannt ist“, „Sagen Sie auf Wiedersehen, wenn Sie gehen“ bis hin zu „Sprechen Sie mit ihr über Empfängnisverhütung“.

Wenn Tipps wie diese Erleuchtung bringen, muss es in (vielen?) heterosexuellen Beziehungen recht finster zugehen...

Die Autoren leiten ihre Ratschläge aus der systemisch orientierten Kommunikationswissenschaft ab und beziehen sich implizit auf die Transaktionsanalyse. Sie erklären die Regeln konstruktiven Feedbacks, empfehlen Ich-Botschaften und ermutigen dazu, die Verantwortung für das eigene Liebes- und Lebensglück zu übernehmen. Sie raten, keine Opferspiele mehr zu spielen, Bedürfnisse klar zu äußern, Grenzen zu setzen. Immer wieder geht es darum, miteinander Metakommunikation zu betreiben. All das hat wohl noch jeder menschlichen Beziehung gut getan. All das ist ganz und gar nicht neu.

Die empfohlenen Strategien zielen durchaus auf Veränderung und sind sicher nicht dem Tierreich entlehnt.

Wollen die Autoren mit solchen Erklärungen also wirklich ernstgenommen werden? Wohl kaum.

Der Gedanke der biologischen Unabänderlichkeit ist offenkundig nicht ernst gemeint. Er dient dazu, einen Boden für Auseinandersetzung und Veränderung zu bereiten, frei von Schuldgefühlen und Vorwürfen. Sicher glaubt Gray nicht wirklich an die Aliens. An der einen oder anderen Stelle erwähnt er, dass Männer und Frauen von klein auf konditioniert werden, auf spezifische Weise wahrzunehmen, zu bewerten und zu fühlen.

Die Peases bieten zwar einen bunten Literaturanhang, verzichten aber darauf, für die einzelnen Steinzeitanekdoten nachvollziehbare Quellen zu nennen. Wozu auch? Die angeblichen Zusammenhänge erscheinen bestechend einfach, monokau-



sal und daher eindeutig. Es geht ja auch gar nicht um wissenschaftliches Expertentum. Die Glaubwürdigkeit, die das Ehepaar bei seinen Fans genießt, resultiert wohl eher daraus, dass das Ehepaar so lebensstüchtig ist. Das Image, das die Peases von sich zeichnen: „Wir, die Autorin und der Autor, sind glücklich verheiratet, treue Liebende und die besten Freunde. Außerdem haben wir vier wunderbare Kinder.“

Dass geschlechtsstereotype Zuschreibungen die Wahrnehmung verzerren, dass sie die persönliche Entfaltung von Männern und Frauen erschweren und all jenen nicht gerecht werden, die demzufolge „aus der Art schlagen“, das braucht hier wohl nicht erklärt zu werden. Es bleibt zu hoffen, dass die Leserschaft von Gray und den Peases nicht allen Ernstes glaubt, die Soziobiologie sei frei von Ideologie, und das Balzverhalten von Fruchtfliegen und Aliens erkläre die herrschende Arbeitsteilung in Beruf, Familie und Partnerschaft. *Melanie Stitz*

Lesetipp:

Dr. Claudia Quaiser-Pohl (Psychologin und Medizinerin) und Dr. Kirsten Jordan (Neurobiologin) sind in ihrem Buch „Warum Frauen glauben, sie könnten nicht einparken – und Männer ihnen Recht geben. Über Schwächen, die gar keine sind. Eine Antwort auf A. und B. Pease.“ (München, 2004) den Behauptungen der Peases wissenschaftlich auf den Grund gegangen.

Zwischen Wahnsinn und Erleuchtung



Ramakrishna, der brahmanische Mystiker aus Bengalen/Indien, der Ende des 19. Jahrhunderts Visionen und ekstatische Zustände erlebte, wurde nach einer systematischen Ausbildung zum Heilslehrer, Mystiker und spiritueller Führer. Über seine erste Ekstase schrieb er: „Plötzlich, wie ein Saum der Wolke, flog mir zu Häupten eine Schar schneeweißer Kraniche. Der Gegensatz war so schön, dass mein Geist in ferne Regionen entrückt war. Ich verlor das Bewusstsein und stürzte nieder... Jemand hob mich auf und trug mich auf den Armen nach Hause. Ein Übermaß von Entzücken, von Erschütterung hatte mich niedergeworfen... Das war das erste Mal, dass ich in Ekstase ertrifft wurde.“

Madeleine, aus einer Industriellenfamilie stammend, litt als Kind in derselben Zeit unter psychosomatischen Beschwerden und reagierte übersensibel in ihrer sinnlichen Wahrnehmung. Sie opferte sich in der Pflege Kranker und armer Menschen, trat irgendwann auch mit dem Gesetz in Konflikt. Sie wurde für lange Jahre in die Salpêtrière eingewiesen, eine Anstalt zur Behandlung von Hysteriepatienten. Ihre Ekstasen beschrieb sie wie folgt: „Mein Zustand... ist die Herrschaft des Geistes über den Körper, der aufhört zu handeln, um die Seele denken, kontemplieren, lieben zu lassen... Ich bin wie tot für alles, was mich umgibt, nur mein Körper ist hier, und mein Geist und mein Körper schweben in ungeheuer weiten Welten, wo sie köstlich versinken und sich verlieren...“

Die genauen Beschreibungen und bildhaften Übersetzungen der Zustände des Mystikers und der „Irren“ sind nun Inspiration für die Arbeit der Choreografin. „Beeindruckend und berührend sind die poetischen Darstellungen ihrer inneren ‚Reisen‘“, sagt Helena Nicolao, die auf die

Zur Tanz Performance La Loca – Die Irre

**An einem etwas grauen
Düsseldorfer Nachmittag geht
es am runden Esstisch rund um
Wahnsinn und Erleuchtung, um
religiöse Ekstasen und psychische
Grenzerfahrungen.**

Helena Nicolao, Choreografin und Tänzerin mit griechischen Wurzeln, Projektleiterin der Performance La Loca, und Claudia Zeppenfeld, eine Modedesignerin und Bühnengestalterin, die Kostüme aus Porzellan kreiert, diskutieren über das Projekt La

Loca – Die Irre, eine Tanz Performance, die von der Kunststiftung NRW gefördert wird und noch weitere Sponsoren sucht.

Angeregt durch das Buch „Der Heilige und die Verrückte“, von der französischen Philosophin Catherine Clément und dem indischen Psychoanalytiker Sudhir Kakar, fragt die Choreografin Helena Nicolao in ihrem neuen Tanzstück nach der Grenze zwischen Wahnsinn und Erleuchtung. Zwei biografische Wege stehen im Hintergrund, die sie ausgehend vom Buch in ihrer Broschüre La Loca beschreibt:



erstaunlichen Übereinstimmungen zwischen den beiden verweist und die Autoren des Buchs zitiert:

„Ihre Ekstasen, ihre körperlichen Symptome, ihre mystischen Erlebnisse, alles war zum Verwechseln ähnlich. Der einzige Unterschied und gleichzeitig der entscheidende Angelpunkt bestand darin, dass der bengalische Mystiker als ein von allen verehrter Heiliger in Kalkutta lebte, während die französische Patientin zweiundzwanzig Jahre lang in der Salpêtrière wegen eines Mystik-Wahns behandelt wurde. Der Heilige war frei, die Verrückte war eingesperrt!“

Für die Autoren Catherine Clément und Sudhir Kakar sind Ekstasen nicht nur ein Phänomen, das der Vergangenheit gehört, sondern dessen Aktualität und Brisanz vor dem gesellschaftlichen Hintergrund weiter besteht. Sie stellen fest:

„Unsere Zeit ist zu wild bewegt und verworren, als dass es nicht zu heftigem Verlangen nach Ekstase führen würde, dem Wunsch weit weg zu sein von der Wirklichkeit, weit weg von Blut und Kriegen.

Die Gewalt marschiert unter den Bannern der religiösen und der ethnischen Reinheit, wobei erstere die zweite noch fördert. Jeder von uns spürt, dass die Bedrohung zunimmt.

Alles was diese gefährliche Vorstellung von Reinheit überwindet, alles was nach dem Universellen strebt, sollte aufgegriffen werden.

Ramakrishnas und Madeleines Sehnsucht nach der Ekstase macht diese Vorstellung von Reinheit unschädlich und führt zum Universellen: Es lebe das Unreine, es lebe diese Ähnlichkeit.“ fh

Notizen aus einem Gespräch

► Helena Nicolao: Über Wahnsinn und Erleuchtung:

„Eigentlich zieht sich das Interesse für dieses Thema durch mein ganzes Leben, nicht nur während meiner Ausbildung zur Yogalehrerin in Südindien. Vieles läuft bei mir über Intuition und über die Schulung der Sinne. Dann habe ich in der Bücherei zufällig das Buch von Catherine Clément und Sudhir Kakar gefunden. Die Beschreibung ähnlicher Zustände, der Ekstasen, und wie sie aufgrund unterschiedlicher kultureller Hintergründe anders bewertet werden – der Heilige wird verehrt, die Verrückte wird ausgestoßen – hat mich schockiert. Es hat übrigens auch eine feministische Dimension: So, wenn Madeleine draußen auf einer Parkbank übernachten will, sie von der Polizei aufgegriffen und gleich der Prostitution beschuldigt wird.“

Die verschiedenen Ebenen von Bewusstseinszuständen, die Parallelwelten von Ramakrishna und Madeleine interessieren mich dabei, wie Menschen an die Grenzen herangehen. Ekstasen sind übrigens extrem und bringen nicht nur Glückseligkeit. Die Grenze zum Wahnsinn liegt auch nah bei der Spiritualität.“

► Helena Nicolao: Über die Aktualität spiritueller Sehnsüchte:

„Menschen wollen zur Ruhe kommen, sie haben auch eine tiefe Sehnsucht nach Spiritualität. Mein Performance-Projekt setzt sich damit auseinander, also mit der Wirklichkeit – so wie sich der zeitgenössische Tanz mit dem Jetzt auseinandersetzt. Und ich würde mir wünschen, dass Menschen durch mein Stück berührt werden, dass sie sich selber öffnen und dadurch in diesen Zustand kommen. Die Bühne ist auch ein besonderer Platz dafür, sozusagen mit heißen Kohlen.“

► Claudia Zeppenfeld: Über Ekstasen:

„Die Ekstase ist keine Flucht, sondern eine andere Realität, in der man sich selbst und seinen Lebensthemen, im guten wie im schlechten, begegnen kann. Die Ekstase kann gefährlich sein, wenn sie nur um des Konsums willens, des „high“ seins, eingegangen wird. Wir benötigen vor diesem veränderten Bewusstseinszustand Achtung und den nötigen Respekt. Was auf der „anderen Seite“ geschieht, verändert uns und hat Einfluss auf unser Leben.“

► Claudia Zeppenfeld: Über ihre Porzellankostüme:

„Die Kostüme aus Porzellan sind ein Paradox für sich. Man meint, dass es nicht geht. Und man erfährt, dass es doch geht, hinter den Zaun zu gelangen. Die Grenze hat sich spielerisch, ohne den üblichen Schmerz, erweitert. Die Kostüme erzeugen Spannung, denn man hat Angst, dass sie kaputt gehen, und deren Töne sind nicht immer schön. Die Gegensätze werden deutlich, extrem, wie das Leben so ist – es kann alles passieren, gut oder schief gehen.“

Das Material ist starr und zugleich zerbrechlich. Der Klang des Porzellans reicht vom harmonischen Schwingen bis zum fast unerträglichen Kratzen und Brechen desselben. Die akustische wie materielle Grenze ist hauchdünn – wie die zwischen Wahnsinn und Erleuchtung.

Die Kostüme werden z.T. zum Bühnenbild selbst. Sie sind Verkleidung, erlauben das Reinschlüpfen in eine andere Haut. Bei den Porzellankostümen geht allerdings die dienende Funktion als Kostüm verloren, die Tänzerin muss sich ihm unterordnen. Es wirkt wie ein Korsett, diese Einschränkung kann Grenzerfahrung und vielleicht Ekstase begünstigen.“

Liebe Lilith,

wie du weißt, habe ich das Pendeln fast aufgegeben, aber als ich heute morgen nach meiner Kundalini-Meditation etwas Rohkost essen wollte, stieß ich auf dem Weg zur Küche gegen den bronzenen Dreifuß, er kippte um, das Pendel fiel heraus, rollte über den Boden und zeigte auf unser Foto vom Tantra-Wochenendseminar in Spitzbergen. Da wußte ich: Es ist Zeit, dir einen Brief zu schreiben und von all den wunderbaren Entwicklungen, die meine Spiritualität genommen hat, zu berichten.

Uranus beschert uns hier in der Kölner Bucht „Aprilfrische“ – er steht im Wasser-Neptun-Zeichen Fische mit dem Aszendenten im Wasserzeichen Krebs. Normalerweise gibt es Niederschlag bei Neumond, aber zur Zeit ist Vollmond!

Du erinnerst dich vielleicht, wie sehr mich bei solchem Wetter Kopfschmerzen quälten, die hinter dem rechten Auge beginnen. Shivana gab mir den Rat, einen bläulich gemaserten Mondstein, der zuvor in Bachblütenessenzen getaucht wurde, dreimal täglich über dem dritten Auge kreisen zu lassen. Es hilft tatsächlich! Ich finde es so wunderbar, eine derart phantastische Heilerin zu kennen. Sie ist in so vielen Bereichen bewandert! Sie hat in einer Reiki-Sitzung meine Chakren geöffnet. Sie meinte, ich sei medial sehr begabt und hätte eine ungewöhnliche Aura – sehr weiß, fast durchsichtig. In der anderen Dimension bin ich eine Regenbogenkriegerin des weißen Lichts, was sehr selten und ein großes Glück ist. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie großartig es war, als mich die sanft pulsierende Energie des Sonnengeflechts durchströmte, und ich eins wurde mit den kosmischen Schwingungen der Großen Muttergöttin!

Ich weiß nun aber auch mit Bestimmtheit, daß ich nicht zur Heilerin berufen bin. Ich habe den Aszendenten im Zeichen der Jungfrau und zudem eine Konjunktion zwischen Merkur und Jupiter im Zeichen Jungfrau und im 12. Haus. Das heißt, ich habe ausgeprägte analytische und intuitive Fähigkeiten, was mich zu einer ausgezeichneten Beraterin macht. Ich überlege, ob ich eine Ich-AG mit astrologischer Lebensberatung oder lieber doch Feng Shui gründend soll. Noch fehlt das Geld, aber ich habe schon einen Zimmerbrunnen in der östlichen Ecke meiner Wohnung aufgestellt. Shivana kann auch die Karten legen, aber das wollte ich nicht. Es mag subjektiv sein, aber ich finde es doch sehr willkürlich, irgendwelche Karten zu ziehen. Außerdem habe ich gehört, auf dem Tarot liege ein Fluch ...

Weil ich so eine kraftvolle Frau mit so seltenen Gaben sei, hat Shivana mich zu einem besonderen Kreis von ganz tollen Frauen eingeladen, die sich für das wesenhaft Weibliche öffnen und durch Loslassen den Kosmos unterstützen und nähren wollen. Es war eine unglaubliche spirituelle Erfahrung. Wir standen im Kreis um eine Frau herum, die mit alten matriarchalen Symbolen bemalt war. Alle sangen leise. Auf ein Zeichen hin trat ich in den Kreis und überreichte der Frau in einer irdenen Schale meine Gaben: Einen Mondstein, eine Birne, ein weißes Tüchlein und einen Briefumschlag mit 5000 Euro. Als ich losließ, war mir, als sei ich im Mittelpunkt eines weißen Lichts, das immer heller strahlte und den ganzen Frauenkreis einhüllte. Und die Frauen sangen und tanzten, und alle Lasten fielen von mir ab. Ich habe mich so frei gefühlt und doch so verbunden mit dieser ursprünglichen Gemeinschaft voller Liebe und Geborgenheit. Nach mir traten noch sieben (!) weitere Frauen vor und überreichten der Frau ihre Gaben. Und ich wußte: Irgendwann werde auch ich die Frau in der Mitte sein.

Das Geld war mein Notgroschen, und seither bin ich schon das ein oder andere Mal nachts aufgewacht und konnte nicht mehr einschlafen. Es ist nicht einfach, dem Schicksal seinen Lauf zu lassen, gerade als materialistische Abendländerin. Da muss ich noch sehr an mir arbeiten. Shivana kann auch Rückführungen machen, hast du das gewußt? Du glaubst nicht, was sie alles über mich herausgefunden hat! Ich war im Mittelalter Äbtissin bei den Benediktinerinnen und habe gefälschte Reliquien verkauft. Nach dem karmischen Gesetz muss ich diese Schuld abtragen, vielleicht habe ich deshalb so ein gestörtes Verhältnis zu Geld.

Ich werde einen Antrag bei meiner Krankenkasse stellen, vielleicht bewilligen sie mir ja eine Reinkarnationstherapie. Meine Sozialversicherungsnummer ergibt numerologisch gesehen eine Vier. Und als ich in die Versicherung eingetreten bin, stand die Venus im Quinkunxaspekt des Pluto. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen.

Vergangene Nacht gab es ein gradgenaues Quadrat zwischen Sonne und Saturn. Die beiden bewegen sich auseinander – es wird bald wärmer und freundlicher werden. Möge Isis Lotusblüten auf deine Wege streuen.

Es umarmt dich

Deine Lupine



Voudou-Priesterin
„Mutter der Erde“ Wekenon

→ Sie haben eine schwere Krankheit oder hoffen auf einen besseren Job? Für einen beliebigen Betrag – von der Steuer absetzbar – können Gläubige unter www.wmsvfranciscans.org eine Nonne mieten, die dann entsprechende Gebete Richtung Himmel schickt. Das Programm heißt „Adopt a Sister“. Wer eine Nonne bucht, erhält ein Zertifikat, ein Foto und die Telefon-nummer gemailt. 71.000 US-Dollar haben die Franziskanerinnen aus Williamsville, New York bereits erbetet und damit die leeren Kassen ihres Klosters wieder aufgefüllt.

→ Viel Geld treibt auch die 95-jährige Ordensschwester Soeur Emmanuelle von den Reichen dieser Welt ein. Die sogenannte „Mutter der Müllmenschen“ ermöglichte damit unter anderem den Bau eines Hospitals und einer Schule für Menschen, die am Stadtrand Kairos im und vom Müll anderer leben. Laut Umfragen ist Soeur Emmanuelle – nach dem Fußballspieler Zidane – die beliebteste Zeitgenossin Frankreichs. Vom nächsten Papst erhofft sich die Katholikin nichts weniger als die Lockerung des Zölibats, die Akzeptanz der Homosexualität und die Erlaubnis zur Geburtenkontrolle.

→ Die 45jährige „Mutter der Erde“ Wekenon ist eine der meistverehrten

Voudou-Priesterinnen. Sie lebt und wirkt in einem kleinen Dorf im Süden Benins, Westafrika. Zu ihrem Spezialgebiet gehören spirituelle Konsultationen und die Heilung mit Kräutern. Berührungsgänge mit der katholischen Kirche scheint Wekenon nicht zu haben: 1996 wurde sie von Papst Johannes Paul II. zur Audienz geladen und im April diesen Jahres zelebrierte sie in der evangelischen Christus-Gemeinde Bochum – erstmalig in einer christlichen Kirche – ein Voudou-Ritual. Mehr Infos zu Voudou gibt es u. a. im Soul of Africa Museum, Rüttenscheider Str. 36, 45130 Essen und unter: www.africa-photo.com/museum/

→ Zum Weiterlesen:

Angelika Hoefler: *Sorge dich nicht – schwebel! Wie Sie durch Positives Denken kein Bein mehr auf die Erde kriegen.* Pendragon Verlag, Bielefeld 1998. Parodie und Satire zu Dale Carnegie und Co.

→ Gregor Huesmann: *Schwarzbuch Wundermittel.* Unter Mitarbeit von Petra Kniebes. S. Hirzel Verlag, Stuttgart; 2000; 181 S.; 12 Abb.; 17,40 €. Das Geschäft mit der Gesundheit boomt, dubiose Wundermittel und Nahrungsergänzungsmittel überschwemmen

den Markt. Nicht alles ist schädlich, aber kaum etwas nützt. Was ist wirklich dran an den teuren Pillen, Pülverchen und Kapseln?

→ Tom Butler-Bowdon: *50 Lebenshilfe-Klassiker. Sammlung mit den Kernaussagen der 50 wichtigsten Werke der Lebenshilfe-Literatur.* mvgVerlag, 19,90 €

→ Robert B. Dilts u.a.: *Identität, Glaubenssysteme und Gesundheit.* 19,90 €. Dilts ist einer der bekanntesten NLP-Trainer und zählt – neben den Begründern Bandler und Grinder – zu den bedeutsamsten Mitentwicklern dieser Veränderungsmethode. In diesem Buch vermittelt er die von ihm entwickelten Vorgehensweisen für den Umgang mit einem in den bisherigen NLP-Ansätzen noch vernachlässigten Thema: Wie kann man auf der Identitätsebene und auf der Ebene von Glaubenssätzen und Glaubensüberzeugungen psychotherapeutisch mit ‚so-matischen‘ Krankheitsbildern arbeiten. Neben speziellen Anleitungen zum psychotherapeutischen Umgang mit Krebs, Allergien und anderen Krankheitsbildern vermittelt dieses Buch ein neues und zu spannenden Experimenten einladendes Verständnis für den Umgang mit eigenen und fremden Glaubenssätzen.

Die Stadt der toten Frauen

Auf den ersten Blick scheint Ciudad Juárez eine typische Grenzstadt im Norden Mexikos zu sein. Es ist eine von diesen Boomtowns in der Freihandelszone, in deren rund 2500 Billiglohnfabriken von Nike, Sony, Thompson, Mitsubishi und HP, den so genannten Maquiladoras, über eine Million Menschen arbeiten, 70 Prozent davon sind Frauen. Doch die staubige Stadt inmitten der Wüste befindet sich nicht nur fest im Griff ausländischer Unternehmen. Auch eines der weltweit mächtigsten Drogenkartelle organisiert von dort aus den Kokain- und Heroinhandel Richtung USA. „Diese Stadt schürt Aggressionen“, so die mexikanische Menschenrechtsaktivistin Judith Galarza. „Es gibt kein Grün, rundherum nur Wüste und sengende Hitze, die Menschen, die hier leben, sind arm, es sei denn, sie leben vom Drogenhandel.“ Sie versucht zu erklären, warum ausgerechnet ihre Heimatstadt seit Anfang der 90er Schauplatz unvorstellbarer Verbrechen ist. Seit 1993 wurden in Ciudad Juárez mehr als 350 Frauen und Mädchen ermordet. Oftmals wurden sie vorher vergewaltigt, gefoltert und verstümmelt. Zwischen 400 und 500 sind spurlos verschwunden. Fast alle Mädchen waren zwischen 17 und 21 Jahre alt, zart gewachsen mit langem schwarzem Haar und auffällig attraktiv. Entweder schufteten sie in den Maquiladoras oder arbeiteten in den zahlreichen Bars und Restaurants der Stadt. Die meisten von ihnen verschwanden auf dem Weg zur Arbeit.

Die Umstände, unter denen die Morde begangen werden, bieten Nährstoff für Spekulationen. Es kursieren Gerüchte von tödlichen Sexorgien, an denen einflussreiche Wirtschafts- und Drogenbosse und Politiker teilnehmen. Manche gehen davon aus, die Frauen seien zur Herstellung von Snuff-Videos entführt worden, auch von Organhandel ist die Rede. So werden die Täter nicht nur in der Drogenszene und der Wirtschaft, sondern auch in politischen Kreisen vermutet. Die Polizei scheint diese Personen zu schützen. Sogar Vorstöße von Seiten der mexikanischen Regierung, die 2001 endlich angeordnet hat, mit der

Untersuchung zu beginnen, zeigen bisher keinen nennenswerten Erfolg. Ermittlungen verliefen im Sand, Indizien und Beweise verschwanden spurlos. Anwälte wurden ermordet, Journalisten, wie die couragierte US-Reporterin Diana Washington und ihr Kollege Sergio González Rodríguez, der bereits 2002 ein Buch über die Frauenmorde publiziert hatte, erhalten Todesdrohungen. Das ist nicht verwunderlich, denn Washington, die seit vier Jahren für die Zeitung *El Paso Times* die Frauenmorde recherchiert, behauptet, die Mörder seien längst bekannt. Ihrer Meinung nach handelt es sich hier um „blood sport“, eine Art Freizeitvergnügen der Yuppies und mittleren Chargen aus dem weiten Umkreis der Drogenszene. Sie veröffentlichte kürzlich Namen von Verdächtigen, die meisten mit „besten politischen Verbindungen dies- und jenseits der Szene“. Bald wird sie mit ihrem Buch „Harvest of Women - A Mexican Safari“ ihre Ergebnisse präsentieren.

Inzwischen gibt es in Ciudad Juárez mehr als 20 Frauen- und Menschenrechtsorganisationen. Hierbei handelt es sich größtenteils um Angehörige der Opfer, die versuchen, die internationale Öffentlichkeit auf das grausame Treiben aufmerksam zu machen. So wie der Untersuchungsbericht von Amnesty International im August 2003, in dem die Versäumnisse der Justiz und Politik angeprangert wurden. Das hat in Mexiko soviel Staub aufgewirbelt, dass Ende Januar endlich eine Sonderstaatsanwältin zur Aufklärung der Morde in Ciudad Juárez eingesetzt wurde. Auch in den Medien zeichnet sich eine Trendwende ab. Zum erstenmal wurden in einer landesweiten Zeitung vier mächtige Unternehmer im Zusammenhang mit den Frauenmorden genannt. Doch die Menschenrechtsgruppen vor Ort bleiben skeptisch. In den vergangenen Jahren wurden bereits mehrmals Untersuchungskommissionen eingesetzt, ohne großen Erfolg. Im Gegenteil, inzwischen hat sich die unheimliche Mordserie sogar auf andere Städte ausgeweitet, selbst in der Hauptstadt Chihuahua hat die Zahl der ungeklärten Frauenmorde zugenommen.

Interview mit Judith Galarza

Judith Galarza arbeitete 17 Jahre in einer Maquiladora in Ciudad Juárez. Ihre Schwester wurde 1978 ermordet. Damals waren die Morde eher politisch motiviert. In dieser Zeit gründete sie die erste Menschenrechtsorganisation von Familienangehörigen. Galarza ist gegenwärtig Generalsekretärin von FEDEFAM (siehe Interview), sie hat die Frauenmorde von Juárez bereits zweimal vor die Menschenrechtskommission der UNO gebracht.

Wie heißt die Organisation, für die du arbeitest, und welche Aufgaben übernimmst du dort?

„Die Gruppe, die seit 1983 existiert, heißt „Unabhängiges Komitee für die Verteidigung der Menschenrechte in Chihuahua“ und sie ist dem „mexikanischen Verein der Angehörigen von verschwundenen/verschleppten/ermordeten Personen (AFADDEM)“ angegliedert, dessen Arbeit wiederum vom „lateinamerikanischen für Vereine der Angehörigen von verschwundenen/verschleppten/ermordeten Personen (FEDEFAM)“ koordiniert wird.

Seit wann werden die Frauenmorde in Ciudad Juárez untersucht? Sehr auffällig ist die Straflosigkeit der Mörder und die Unfähigkeit der mexikanischen Regierung, diese Fälle zu lösen.

„Die Morde geschehen seit länger als zehn Jahren. Schon in den 70er Jahren wurden Menschen aus politischen Motiven ermordet oder verschwunden. Aber seit 1993 werden Frauen ermordet.“

Es gibt Namen. Gibt es einen Prozess gegen diese Mörder? Kannst du mir was darüber sagen?

„Nein, es gibt keine Anklage. Es handelt sich hier um einflussreiche Männer aus Ciudad Juárez wie Valentin Fuentes, ein Erdgasunternehmer, Miguel Fernández, ein Ex-Geschäftsführer von Coca-Cola, Adolfo Cabada, der Besitzer des Fernsehsenders Kanal 44, und einige andere. Bisher wurde noch keiner von ihnen verhört. Diese Informationen stammen aus einer Recherche von Diana Washington und ihrem Kollegen Sergio González, aber kein Mensch scheint sich dafür zu interessieren. Es gibt auch Leute aus der organisierten Kriminalität wie

Salu Montanus und Miguel Nazararo, der in den USA bereits wegen Autodiebstahls strafrechtlich verfolgt wird. Aber in Mexiko passiert nichts. Wir werden jetzt weiter Druck machen, damit die direkten und indirekten Verantwortlichen verhaftet werden.“

Wie lauten die Vorwürfe gegen diese Unternehmer und gegen die Banden, die die Mädchen entführen. Sind die Unternehmer die Auftraggeber?

„Das ist nicht klar. Angeblich gibt es Banden, die die Mädchen entführen und sexuell missbrauchen. Es gibt aber auch nach Washington und González den Vorwurf von den Müttern der Opfer, dass die Unternehmer die Auftraggeber sind. Das Problem ist, dass diese Unternehmer die Wahlkampagne von Fox (Vincente Fox, ein ehemaliger Coca-Cola-Manager, seit 2000 Präsident von Mexiko) mitfinanziert haben.

Hat Fox sich zu diesen Vorwürfen überhaupt geäußert?

„In den Artikeln von Washington und González ist ein Appell an Fox enthalten, sich zu entscheiden. Entweder äußert er sich als Mann und Familienvater und unternimmt endlich etwas, oder er hüllt sich weiterhin in Schweigen. Als Antwort ordnete Fox im Februar 2004 die Verhaftung von 13 Kriminalbeamten an. Ihr Chef, Leyva Gallegos, wurde jedoch nicht verhaftet. Und das erst, nachdem dreizehn Leichen von Männern in einem Haus in der Siedlung der gehobenen Mittelschicht, in Las Acequias, gefunden wurden. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine interne Abrechnung zwischen den Mitgliedern des Drogenkartells. Und es gab auch die Anordnung, den so genannten „Bunker“ zu durchsuchen, ein berühmtes Haus, wo Drogenbosse ihre Feinde foltern lassen. Aber es ist nichts passiert, diese Häuser werden in Ruhe gelassen. Die Polizei möchte nichts sehen. Wir erwarten, dass der Präsident etwas tut, damit diese Situation ein Ende hat, aber wir bezweifeln es.“

Hinzu kommt, dass sich die Behörden weiterhin weigern, eine Verbindung zwischen der Drogenmafia und den Frauenmorden zu sehen. Außerdem wurden Beweise vernichtet.

„Wir haben von Anfang an gesagt, dass die Entführungen und Ermordungen der Frauen einen Bezug zum Drogenkartell haben, das liegt auf der Hand. Aber die

Behörden leugnen diese Verbindung in der Öffentlichkeit.“

Ist die Verhaftung der 13 Polizeibeamten denn kein Fortschritt?

„Diese Polizisten wurden zwar verhaftet. Aber ich wette, sie werden bald alle wieder frei rumlaufen. Aus Mangel an Beweisen wurde gegen sie nämlich keine Anklage erhoben. Wir stehen kurz vor den Gouverneurswahlen. Jetzt wird das Terrain vorbereitet, damit die Leute sagen: „Guck mal, die Regierung tut was, die ist gut“. Aber sobald der Wahlkampf vorbei ist, war's das! Es wird nichts passieren. Nichts. Das sind nur Werbekampagnen.“

Die ermordeten Frauen und Mädchen gehören alle einer sozialen Schicht an, die praktische keine Rechte besitzt, weil sie sehr arm ist. Hinzu kommt, dass die Arbeitsbedingungen in den Maquiladoras äußerst ungünstig sind, Schichten rund um die Uhr, Überstunden, etc. Versuchen die Familien, sich selbst zu organisieren, indem sie ihre Töchter zur Arbeit bringen oder sie von dort abholen?

„Ich werde meine Antwort mit einer Frage an dich beginnen: Ist es in einer Familie möglich, auf die Kinder pausenlos aufzupassen? Das ist schier unmöglich! In einer Familie mit fünf Kindern beispielsweise kannst du nicht hinter jedes einen Polizisten stellen. Die Pflicht uns zu schützen, die Pflicht die Sicherheit der Bürger zu gewährleisten, das ist Zuständigkeit der Behörden. Warum müssen wir die Polizisten für unsere Kinder werden? Unsere Kinder haben das Recht, sich in ihrer Stadt frei zu bewegen. Du kannst nicht deine eigenen Kinder einsperren und sie zu deinen Gefangenen machen. Wir haben bereits viel gemacht, zum Beispiel kontrollieren wir genau, wann sie weggehen und wann sie wiederkommen. In Wirklichkeit ist das Leben in Ciudad Juárez für uns sehr stressig, denn wir sind inzwischen tatsächlich so was wie die Leibwächter unserer eigenen Kinder geworden. Aber ich möchte es noch einmal betonen: das ist Aufgabe der Polizei, und diese Aufgabe wird nicht erfüllt. Aus diesem Grund appellieren wir, die Bevölkerung, an alle internationalen Instanzen, an die Öffentlichkeit zu bringen, was hier geschieht, denn es gibt zweifellos eine Regierung, die die Reichen, den Drogenverkehr und eine korrupte Elite begünstigt, während die Mehrheit ohne Schutz ist. Und die Mehrheit der Leute ist arm. Guck dir an, welche Frauen ermordet wurden,

sie waren alle arm. So arm, dass ihre Familien nicht einmal das Geld für einen Anwalt haben. Sie haben keinerlei Mittel, um einen Prozess ins Rollen zu bringen, um Gerechtigkeit zu erlangen.“

Und wie reagieren die anderen sozialen Gruppen in Ciudad Juárez: die Mittelschicht, Lokalpolitiker, Lehrer?

„Wie die Mittelschicht, die all ihre Bedürfnisse gedeckt hat, überall reagiert. Mit Desinteresse, weil sie nicht davon betroffen ist. Ich habe mal an der Suche nach einer jungen Frau aus der Mittelschicht teilgenommen, die vermisst wurde. Plötzlich schafften wir es, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen. Zum Glück war sie nur mit ihrem Freund auf der Flucht. Wir wurden leider bloßgestellt, weil uns gesagt wurde, seht ihr, es gibt auch Frauen, die mit ihrem Freund durchbrennen. Aber sie kam aus der Mittelschicht. Die Mobilisierung, die wir betrieben, war beeindruckend, es wurde richtig ermittelt. Sogar Handygespräche wurden abgehört. Auf diese Weise konnten wir die junge Frau ausfindig machen. Sie rannte von Zuhause weg, weil sie sauer auf ihre Eltern war. Sie hatte sogar das Geld, um mit ihrem Freund in einem Hotel zu wohnen. Jedenfalls hat das bewiesen: Wenn es um die Mittelschicht geht, dann setzen sie sich in Bewegung! Ich glaube, selbst wenn wir 24 Stunden am Tag arbeiten würden, würde die Zeit nicht reichen für die ganze Arbeit, die wir zu erledigen haben. Alle Menschen, die sich in unserem Verein engagieren, sind selber Opfer. Sie haben Angehörige, die ermordet wurden oder verschwanden. Doch zum Glück haben wir uns in einer objektiven Haltung gegenüber der Realität geübt. Wir haben nicht mit unserem Schmerz verhandelt. So werden wir auch weitermachen, ohne uns zu verkaufen, weil man den Schmerz nicht verkauft, genauso wenig wie die Gerechtigkeit. Wir werden nicht aufgeben, bis wir Gerechtigkeit erlangt haben.

Wir wollen nicht, dass unsere Mädchen, unsere Frauen weiter leiden. Unsere Mädchen, die auf dem Weg zur Arbeit entführt und ermordet werden, aber auch unsere Frauen, die politisch aktiv sind und den Mut besitzen, für Demokratie zu kämpfen und sich in den bewaffneten Bewegungen zu engagieren. Sie sollen respektiert werden.“

Sabine Schwabe, Miguel García-González

*Anne Huffs Schmid, „Morde im Grenzland“, taz, 03. 04. 2004

Frauen hoffen auf neue Regierung in Spanien

Viel haben die Frauen im spanischen Staat zum Wahlsieg der Sozialisten beigetragen. Viel hat sich die PSOE vorgenommen, um an den mörderischen Strukturen in dem Land der Machos etwas zu ändern. Ganz oben auf der Liste steht für den Wahlsieger José Luis Zapatero (PSOE) der Schutz der Frauen vor der Gewalt ihrer Lebenspartner.

Todesursache Nummer eins bei Frauen zwischen 16 und 44 Jahren sind in Spanien laut Amnesty International weder Krankheit noch Unfalltod, sondern die Gewalt der Machos. In den acht Jahren unter der ultrakonservativen Volkspartei (PP) stieg die Zahl der von ihren Expartnern ermordeten Frauen jährlich um ca. 50 Prozent an. 2003 schloss erneut mit einem traurigen Rekord von 70 getöteten Frauen ab. Der hastige Versuch der PP misslang, dem vor den Wahlen mit der „Verordnung zum Schutz der Opfer häuslicher Gewalt“ entgegen zu steuern. Lange hatten die Konservativen den Schutz blockiert. Genutzt hat die Verordnung bisher nicht viel, auch in diesem Jahr wurden erneut 14 Frauen Opfer ihrer Partner. Erst im März wurde Encarnación Rubio drei Mal von ihrem Mann in Granada überfahren. Sie hatte Polizeischutz aus dem Schutzprogramm, ihr Mann durfte sich ihr wegen Misshandlungen nur auf 100 Meter nähern.

Micaela Navarro, Direktorin des Sekretariats für Gleichstellung der PSOE, arbei-

tet seit Monaten am „Integralen Gesetz gegen die Geschlechtergewalt“. Sie bekräftigt, dass es mit dem Schutz der Opfer und mit Strafen für die Täter nicht getan ist: „Die Geschlechtergewalt wird nicht über das Strafrecht abgeschafft, denn die Wurzeln sind tiefer und liegen in einer Gesellschaft, welche die Frau dem Mann unterordnet“. Deshalb soll die Erziehung zur Geschlechtergleichheit sogar Prüfungsfach in der Schule werden: „Es soll zum Respekt vor den fundamentalen Rechten und Freiheiten erzogen werden“, so Navarro.

Zudem soll per Gesetz Werbung verschwinden, die Frauen erniedrigt, indem ihre „Körper mit einem Produkt verknüpft werden“, heißt es in dem Entwurf. Auch soll die Koordination zwischen den Verwaltungen der Regionen verbessert und eine unabhängige Einrichtung geschaffen werden, welche die Gleichbehandlung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt überwacht.

Angefangen haben die Sozialisten schon bei der Aufstellung ihrer Listen. Zwar wurde die angestrebte Parität noch nicht erreicht, aber 74 ihrer 164 Abgeordneten im Parlament sind Frauen. Im Kabinett hat Zapatero ernst gemacht und die Hälfte der Ministerposten mit Frauen besetzt. Dass mit María Teresa Fernández de la Vega eine Frau Vizeministerpräsidentin und Regierungssprecherin wird, ist auch ein gutes Zeichen. Ein Gesetz soll auch dafür sorgen, dass die Parteien und die Führungsposten in der Verwaltung höchstens zu 60 Prozent von Männern besetzt werden dürfen. Damit fielen neben den Sozialisten alle Parteien außer den baskischen Nationalisten von der „Solidaritätspartei“ (EA) und Nafarroa Bai durch.

Für besondere Unruhe bei den Konservativen und bei der mächtigen katholischen Kirche sorgt das Vorhaben, die Abtreibung in den ersten 12-14 Wochen ganz der Entscheidung der Frauen zu überlassen. Bisher können Frauen, ähnlich wie in Deutschland, nur in drei Fällen abtreiben: Wenn die physische oder geistige Gesundheit der Mutter in großer Gefahr ist, wenn die Schwangerschaft aus einer Vergewaltigung resultiert oder eine Missbildung des Fötus vorliegt. Die Freigabe der Abtreibung soll allerdings mit Aufklärung verbunden sein.

Für Navarro ist das aktuelle Gesetz „heuchlerisch und entspricht nicht der Realität“. Doch für die Rechte ist das Vorhaben ein „barbarischer Akt“. Die, denen der Schutz der Frauen bisher weitgehend egal war, führen nun das „Lebensrecht“ abgetriebener Föten ins Feld, wie der Erzbischof von Madrid Antonio María Rouco Varela oder der Sprecher der Volkspartei Mario Mingo. Das „Institut für Familienpolitik“ behauptet sogar, bald komme es zu „Abtreibungen alle fünf Minuten“.

Die Frauenorganisationen begrüßen dagegen die Ankündigungen der Sozialisten. „Das sind Maßnahmen, welche die Gleichheit der Frauen fördern“, sagte Ángeles Álvarez vom „Feministischen Netzwerk“. Enriqueta Chicano, Präsidentin der „Vereinigung Progressiver Frauen“, erklärte zur Abtreibung: „Die Reform ist notwendig, damit endlich die Doppelmoral beendet wird.“ Es bleibt abzuwarten, ob die Sozialisten alle Vorstellungen umsetzen, sollte dies geschehen, hätten Frauen in Spanien tatsächlich etwas gewonnen. © Ralf Streck, Donostia-San Sebastian den 01.04.2004

Kurzinfos

Erfreuliches und Besorgniserregendes zum Schwangerschaftsabbruch

+++ Spanien: Hoffnung besteht, dass die neue spanische Regierung (nach dem Sieg der Sozialisten) Abtreibungen in den ersten zwölf bis vierzehn Wochen einer Schwangerschaft legalisiert.

+++ In Tschechien wurde Anfang April ein Gesetzentwurf vom Unterhaus zurückgewiesen, wonach ein Schwangerschaftsabbruch nur noch bei Lebensgefahr für die werdende Mutter oder nach einer Vergewaltigung zugelassen wird. Nach dem geltenden Gesetz zur Fristenregelung können Frauen in Tschechien einen Schwangerschaftsabbruch bis zur zwölften Woche durchführen lassen.

+++ Anfang April hat US-Präsident Bush ein Gesetz unterzeichnet, das dem Fötus den Status einer juristischen Person zuerkennt. Ungeborene Kinder werden „in jedem Stadium der Entwicklung“ als „Mitglieder der Spezies Homo Sapiens“ definiert. Damit, so warnen Frauengruppen, wird das Abtreibungsrecht in Frage gestellt. Seit 1973 haben Frauen das Recht, in den ersten sechs Monaten einer Schwangerschaft frei über einen Abbruch entscheiden. Seit 1989 gibt es allerdings in einigen Staaten strenge Bedingungen.

Empörendes zum Kopftuch

+++ Anfang April wurde in Belfort/Ostfrankreich eine 20jährige Türkin zusammengeschlagen, geschoren, ihr Haar verbrannt, weil sie sich weigerte, ein Kopftuch zu tragen.

Die junge Frau war mit 16 Jahren in der Türkei zwangsverheiratet worden; in Frankreich verbot ihr ihr Mann, ohne ihn aus dem Haus zu gehen, und zwang sie dazu, das Kopftuch zu tragen. Als sich die Frau zu gehorchen weigerte, erteilten ihr der Mann, dessen Mutter und Brüder „eine Lektion“

– die zugefügten Narben im Gesicht sollten sie dazu bringen, das Kopftuch zu tragen. Der Mann und die anderen Familienmitglieder wurden in Untersuchungshaft gesteckt.

Die französische Frauenorganisation Femmes solidaires protestierte: „Der Zwang zum Tragen des Kopftuchs stellt eine Verletzung der Rechte und der Freiheiten der Frau dar. Das Kopftuch – ein religiöses Symbol – wird als Instrument zur Unterdrückung der Frau benutzt. Das Recht darauf, kein Kopftuch zu tragen, muss verteidigt werden.“

Skandalurteil gegen Leyla Zana

+++ 22. April. Die Verurteilung von Leyla Zana und drei weiteren Parlamentsabgeordneten zu 15 Jahren Haft vom 8. Dezember 1994, wurde jetzt vom Staatssicherheitsgericht in Ankara bestätigt. Damit setzte sich das Berufungsgericht über eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte hinweg, der 2001 das Verfahren von 1994 als „unfair“ bewertet hatte. Die EU-Kommission, die im Oktober einen Bericht über die Erfüllung bzw. Nichterfüllung der Kriterien für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen durch die Türkei vorlegt, kritisierte die Entscheidung des Gerichts. Einer der Verteidiger kündigte eine neuerliche Berufung gegen das Urteil an und das erneute Anrufen des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte.

Leyla Zana, EU-Menschenrechtspreisträgerin und Symbol des kurdischen Freiheitskampfes, und ihre drei Kollegen müssen danach bis März 2005 hinter Gittern bleiben.

„Eine Schande – eine Beleidigung der EU, die eine Demokratisierung von der Türkei verlangt“, kommentierte der EU-Abgeordnete Luigi Vinci.

+++ **Nachricht aus Kolumbien:** Marcie und viele andere leben für ein halbes Jahr in Kolumbien und nehmen dort an einem Projekt zur Wahrung der Menschenrechte teil. Sie befinden sich nördlich von Medellin,

San José de Apartadó und Umgebung, haben sich zu so genannten „Peace Communities“ erklärt und versuchen, im jahrzehntelangen Bürgerkriegskonflikt Neutralität zu praktizieren. Aufgrund des Konfliktes kam es zu Vertreibungen und viele Bewohner flohen in die großen Städte. Da die Lebensverhältnisse dort allerdings ebenso unerträglich waren, haben sich einige dazu entschlossen, zurückzukehren und ihre auf Landwirtschaft beruhende Lebensart fortzuführen. Die Sicherheitslage für diese Menschen ist oft höchst prekär. Folter und Erschießungen sind keine Seltenheit.

Bewaffnete Banden von linksgerichteten FARC-Rebellen, sowie inoffiziell operierende Paramilitärs liefern sich einen anhaltenden Kampf, dem mittlerweile Dutzende der Campesinos zum Opfer fielen. Ihre Entscheidung, Neutralität zu wahren, macht sie oft zur Zielscheibe von Feindseligkeiten, da ihnen Kollaboration mit der jeweils anderen Seite vorgeworfen wird. Alles woran diesen Menschen etwas liegt, ist ein Leben in Frieden zu führen, ihre Felder zu bestellen und die Sicherheit ihrer Familien garantieren zu können.

FOR (Fellowship of Reconciliation, www.forusa.org), die eine Präsenz in der Siedlung Lá Union aufrecht erhalten, versuchen durch die Stationierung von BeobachterInnen eine internationale Öffentlichkeit über die desolate Menschenrechtslage in der Region zu informieren. Die Veröffentlichung und Ächtung von Menschenrechtsverletzungen ist die einzige Möglichkeit, Druck auf die verfeindeten Parteien auszuüben und sie dazu zu bringen, die Neutralitätsbestrebungen der BewohnerInnen zu respektieren.

Es wäre von unschätzbarem Wert, wenn möglichst viele sich und andere über die Existenz von Marcies Weblog (<http://userpage.fu-berlin.de/~wilker/pazlog/>) in Kenntnis setzen würden. Für Interessierte ist es möglich sich in ihre Mailingliste (forpaz-subscribe@yahoo.com) einzutragen, um Berichte über ihre Situation zu bekommen. Ihr Weblog enthält Informationen über das Projekt und wird regelmäßig von Marcie mit persönlichen Eindrücken aktualisiert. Frank Wilker

Frauenräume Vor dem Aus?

Berlin – Stadt der Frauen!?

Es war mal wieder soweit – 8.März – Internationaler Frauentag. Berlinerinnen wurden gewürdigt, umschmeichelt und für die Vorhaben der Politik geworben. Nichts Neues. Zeitgleich laufen die Vorbereitungen für einen Kahlschlag in der Berliner Frauenprojektstruktur. Mehrere Projekte sollen verschwinden, weil eine halbe Million Euro „eingespart“ werden muss.

Es wird das Verständnis der Frauen für die schwierige haushaltspolitische Schieflage Berlins verlangt und es werden eigene Sparvorschläge erwartet. Das ist gerade so, als wenn der Ehegatte, der das Familieneinkommen verspielt hat, nun die Ehefrau auffordert das Essen einzustellen und die Haushaltsausgaben weiter zu verringern.

Die 14 jährige Geschichte von Frauenprojekten wie EWA, Paula Panke und Frieda ist die Geschichte von Kürzungen, Kämpfen und Katastrophen. Diese Projekte leisten zu „Dumpingpreisen“, was Staat und Politik nicht finanzieren wollen und was für eine Stadt wie Berlin unabdingbar ist. Quasi „Unter einem Dach“ bieten sie für Berlinerinnen Beschäftigung, fachliche Beratung, Kinderbetreuung, Kultur, Selbsthilfe, Kurse, Schutz, Wissen und Gemeinschaftlichkeit. Diese Projekte verstehen sich als politische Kraftzentren für Frauen mit hohem sozialen und kulturellen Anspruch. EWA, Paula und Frieda wollen den Ansprüchen ihres Entstehens treu bleiben, als Töchter des Umbruchs oder der „Revolution“ von 1989 geht es den Frauen um die Chancen-

gleichheit für Frauen, gegen die wachsende strukturelle Benachteiligung von Frauen im neoliberalen Zeitalter. Daran ändert Gender Mainstreaming nichts. Solange Kinder zu haben für Frauen ein Armutsrisiko darstellt, solange Frauen verstärkt in Billigjobs gedrängt werden und bei Bewerbungen schlechte Karten haben, weil sie zu jung sind und vielleicht Kinder möchten oder weil sie mit 35 Jahren für alles zu alt sind - solange stimmt etwas nicht in dieser Gesellschaft.

Aus dem eh geringen Haushaltsanteil von 0,04% für Frauenpolitik in Berlin, von dem nicht zuletzt auch noch die Folgen männlicher Gewalt bezahlt werden, sollen im Doppelhaushalt eine halbe Million wegfallen.

Dazu kommen die Streichungen von öffentlich geförderten Stellen, die für die Projekte eine wesentliche personelle Stütze waren und für die betroffenen Frauen wenigstens zeitweilig eine sinnvolle Beschäftigung ermöglichte. Wo bleibt hier das in Sonntagsreden beschworene „Gender Budgeting“?

Der Bedarf nach Kommunikation, Begleitung, Beratung, Integration und Schutz ist in Berlin höher als in den Frauenprojekten heute realisierbar und er wird weiter wachsen. Die Hartz -Papiere schaffen keine Arbeitsplätze und die Tendenzen der Verarmung, der sozialen und kulturellen Isolierung werden gerade bei Frauen mit kleinen Kindern, erwerbslosen Frauen und älteren allein lebenden Bürgerinnen zunehmen.

Die Bürgerinnennähe, die bei den Projekten wie EWA, Paula und Frieda Qualitätsstandard ist, fehlt den politischen Entscheidungsträgern. Es wird nicht einmal wahrgenommen, wie eine Frau allein mit

zwei Kindern von 600 Euro überleben soll. Es wird nicht wahrgenommen, wie bei einzelnen Gruppen der Bevölkerung die Immobilität wächst, weil weder PKW noch S-Bahn mehr leistbar sind. Die Frauenprojekte leisten sowohl Berlinweit, als auch in ihren Kiezen wichtige soziale, kulturelle Vor-Ort-Arbeit und wissen genau, was die Frauen bewegt und auch wie viele von ihnen sich bereits von der Politik enttäuscht abgewandt haben. Die Besucherinnen der Frauenorte werden ermutigt zum politischen Denken, zum Nachfragen und zum Engagement für sich und andere.

Die drei Frauenzentren scheinen in unmittelbarer Nachbarschaft ein nahezu identisches Angebot für dieselbe Zielgruppe zu machen. Der Schein trügt:

EWA bietet mit einem Angebotsgeflecht von Bildung, Beratung, Kultur und Technik im Prenzlauer Berg insbesondere für arbeitslose und von Arbeitslosigkeit bedrohten Frauen ein umfangreiches (Hilfs-)Angebot zur Stärkung und Selbsthilfe im den Bereichen Video, Computer und Bewerbung an. Das kulturelle Angebot zielt u.a. auf das lesbische Publikum ab. Durch enge Kooperationen z.B. mit dem Frauentreff Brunnhilde finden regelmäßig frauenhistorische und -politische Exkursionen statt. Die Zusammenarbeit mit dem Kontaktbüro für von Gewalt betroffene Frauen im Prenzlauer Berg ermöglicht es EWA, Frauen in Gewaltsituationen in kompetente und geschützte Betreuung zu vermitteln. Des weiteren übernimmt EWA für sämtliche Bewohnerinnen der ZuWo die psychologische und rechtliche Beratung sowie bei Bedarf die Vorbereitungen für eine berufliche Integration.

In das Frieda-Frauenzentrum kommen täglich allein erziehende Frauen, die Bera-

tung und Begleitung brauchen, Frauen, die allein leben und ältere oft langzeiterwerbslose Frauen, die Kommunikation und Wege aus sozialer Isolation suchen. Für viele Besucherinnen ist dieser Frauenort im Friedrichshain der einzige Ort, wo sie sich Kultur, Bildung und Begegnungen mit Kunst noch leisten können. Seit 14 Jahren bietet Frieda erwerbslosen Frauen über öffentlich geförderte Stellen die Chance wenigstens für eine Zeit, wichtige Sozialarbeit zu leisten und sich dabei zu qualifizieren. Das soll nun dank Hartz alles anders werden. Ab sofort gibt es keine SAM-Stellen mehr, wenige unterfinanzierte ABM-Stellen mit noch kürzeren Laufzeiten.

Paula Panke in Pankow ermöglicht alleinerziehenden Frauen mit dem Kinderbetreuungsprojekt sowie den Bildungs- und Beratungsangeboten den beruflichen (Wieder-) Einstieg. Das kulturelle Angebot ist ein wichtiges integratives Angebot im Kiez. Außerdem bietet Paula von Gewalt betroffenen Frauen und ihren Kindern in ihrer Zufluchtswohnung Schutz und Beratung. Die Angebote des Frauenzentrums helfen diesen Frauen mit ihrer Situation fertig zu werden.

Gemeinsam führen die drei Projekte seit 2000 monatlich „Politische Frauensalons“ durch und laden sich dazu prominente Wissenschaftlerinnen, Publizistinnen und Politikerinnen ein. Die drei Projekte arbeiten untereinander, aber auch mit Projekten in ihrem Bezirk so vernetzt, das die Streichung einer der drei eine Schneeballwirkung hätte und somit auch Angebote von der jeweils anderen mit verschwinden würden.

Die Berliner Frauenprojektestruktur, unterfinanziert, akut gefährdet, aber in ihren Angeboten stark von Frauen jeglichen Alters nachgefragt, ist kein Luxus, den „mann“, sich leistet, wenn die Haushaltskassen gerade mal stimmen sollten.

Die Leistungen dieser Projekte sind ein „Muss“, um in der Hauptstadt zivilgesellschaftliche Strukturen zu erhalten und auszubauen. Sie sind das Gerüst der Frauenpolitik dieser Stadt der Frauen.

Barbara Hömberg und
Astrid Landero

Internet:

www.ewa-frauenzentrum.de
www.frieda-frauenzentrum.de
www.paula-panke.de

Aurora Stechern

Interpretation der Gesetze

»Falsches Zeugnis reden
Wider deinen Nächsten
Sollst du nie!
In Indicien fehlen,
Klatschen über Jeden,
Na, das mögen sie!«

»Du sollst auch nicht töten,
Denn das Blutvergießen
Richtet man!
Die man liebt, zu quälen,
Das in Kerker schließen,
Na, das geht noch an!«

»Du sollst auch nicht stehen,
Denn es ist ein Grauen
Dieberei!
Güter confisciren,
Über's Ohr zu hauen,
Na, was ist dabei? - ! -

Moral davon:

Mit dem Gewissen muß man
fertig werden,
Und jedes Ding hat seine Zeit;
Wer gar zu häßlich ist auf Erden,
Der kommt gewiß nicht weit! -

Die Zeit

Ich saß allein, so ganz allein
Und dacht' mit krankem Sinnen,
Was, wenn die Zeit nicht anders
würd',
Ich denn wo sollt' beginnen? -

Das ist des Deutschen traurig Los
Die Zeit nur anzuklagen,
Sie ist ein leibhaft jammernd Bild
Von tödlichem Versagen.

Die Lieb' wird blaß, die Freundschaft
matt,
Es bleichen alle Farben -
Das Vaterland, der Heimat Herd,
Sie allesamt verdarben!

Aurora Stechern lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Sammlung ihrer Gedichte erschien 1854 in Königsberg unter dem Titel »Der Wanderer und sein Lied«. Aus dem von Robert Schweichel verfaßten Vorwort geht hervor, dass Aurora Stechern in jungen Jahren gestorben ist. Die Gedichtsammlung enthält auch ein Porträt der Dichterin.

Termin

**Stop The Wall -
Internationale Konferenz für einen
gerechten Frieden in Palästina und
Israel**

Samstag, den 5. Juni 2004, 11-19:00 h,
Alte Feuerwache Köln, Melchiorstraße
3, 50670 Köln.

10 Euro Beitrag, ermäßigt 5 Euro.
Vorträge und Diskussionen zu den
Themen

- Mauerbau in Palästina: Aktuelle Situation und Auswirkungen

- Perspektiven für einen gerechten Frieden
- Verantwortung Deutschlands und Europas
- Kampagnen und Aktionen – Was tun?

Ab 20:00 h Kulturprogramm mit Speisen und Musik.

Am Sonntag, den 6. Juni treffen sich die Solidaritäts- und Friedensgruppen.

Infos unter www.freepalestine.de
Kontakt: Jens-Peter Steffen, IPPNW-Geschäftstelle, Körtestraße 10, 10967 Berlin, (030) 698074-13, e-mail: steffen@ippnw.de.

SEKA – ein optimistisches „Trotzdem“ in einer Welt voll negativer Schlagzeilen

Ein Hilfsprojekt für kriegstraumatisierte Frauen und Kinder stellt sich vor



SEKA – das kommt von Seminarna KucA, Seminarhaus. Und von serbokroatisch „seka“, was „geliebte Schwester/Freundin“ bedeutet.

1997 machten Gabriele Müller und Mirjana Bilan das Unmögliche möglich: Mit der Hilfe vieler Unterstützerinnen und Unterstützer eröffneten sie ein Erholungs-, Therapie- und Bildungszentrum für Frauen und Kinder aus Ex-Jugoslawien: SEKA.

Auf der Adriainsel Brac nahe Split in Kroatien fanden sie ein geeignetes Haus, das Platz für zwanzig Personen bietet.

In diesem Haus fanden seitdem mehr als 1200 Frauen und Kinder, die Gewalt im Krieg oder andere Formen von Gewalt überlebt haben, Zuwendung, Unterstützung, Erholung, therapeutische Hilfe – und sie fanden einander.

Aus dem SEKA-Gästebuch:

Zdravka schreibt: „Ist es die Möglichkeit, dass eine Gruppe von Frauen und Kindern aus drei unterschiedlichen nationalen Gemeinschaften, zwischen denen es „bis gestern“ keinerlei Kommunikation gab, 14 Tage gemeinsam verbringen, Unternehmungen machen, reden, lachen und sich verstehen – wie eine vollkommen homogene und zusammengehörige Gruppe? Ja, das ist möglich! Es ist möglich und hat sich verwirklicht in Kuca SEKA.....“

Neben den therapeutisch begleiteten Erholungsaufenthalten für Frauen und Kinder ist die Unterstützung und Fortbildung für Aktivistinnen und Mitarbeiterinnen von Hilfsprojekten ein weiterer Schwerpunkt der SEKA-Arbeit. Denn unter extrem schwierigen Bedingungen leisten diese Frauen seit vielen Jahren in den Städten und Dörfern Ex-Jugoslawiens bitter notwendige psychosoziale Betreuung und Beratung zum Teil schwerst traumatisierter Menschen.

Das Besondere an SEKA ist die Verbindung von therapeutischer Hilfe mit Friedens- und Versöhnungsarbeit, mit der Unterstützung des Demokratisierungsprozesses und nicht zuletzt mit dem Kampf für Frauen- und Menschenrechte.

Träger von SEKA ist ein Zusammenschluss von vier kroatischen Frauengrup-

pen und dem Verein SEKA Hamburg e. V., der sich maßgeblich um die Projektfinanzierung kümmert. Schirmherrin des Projekts ist die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen.

SEKA ist als kleines, selbstständiges Projekt, ohne einen großen Wohlfahrtsverband im Rücken, im Dauerstress, was die finanzielle Absicherung der Arbeit angeht. Die benötigten Mittel von rund 175.000 Euro sammeln die SEKA-Aktivistinnen von Jahr zu Jahr bei Stiftungen und ähnlichen Organisationen und bei vielen privaten Spenderinnen und Spendern ein.

In Wesel hat sich um Anne Kolkmann (Tel.: 02 81 – 6 59 78; E-Mail: kolkman.wesel@freenet.de) ein SEKA-Unterstützerinnenkreis gebildet, der bei Veranstaltungen mit einem Diavortrag über SEKA informieren kann.

Anzeige

Keine Aktion.
Wir brauchen trotzdem Abos

Abonnieren unter www.jungewelt.de, E-Mail an rabe@jungewelt.de
oder einfach anrufen: 030/53 63 55-10

www.jungewelt.de

Die Tageszeitung
junge Welt
... täglich am Kiosk

Heimat im Wort

Zur Lyrik von Rose Ausländer

Rose Ausländer wurde 1901 als Rosalie Beatrice Scherzer in Czernowitz in der Bukowina (damals Österreich) geboren und wuchs in einem jüdischen, liberalen und aufgeklärten Elternhaus auf. Während des Ersten Weltkriegs besetzten russische Truppen die Stadt, die Familie floh nach Wien, kehrte aber mit Kriegsende in das nun rumänische Czernowitz zurück. Rose Scherzer begann zu studieren, emigrierte 1921 mit ihrem Studienfreund Ignaz Ausländer nach New York. Dort arbeitete sie als Redakteurin und begann zu publizieren. 1923 heiratete sie ihren Freund, trennte sich jedoch nach drei Jahren wieder und lebte mit dem Graphologen Helios Hecht bis 1936 zusammen. 1931 gingen beide nach Czernowitz. 1939 gelang es Rose Ausländer, vor dem zunehmenden Antisemitismus in die USA zu fliehen, doch kehrte sie zurück, als ihre Mutter erkrankte. 1941 bis 1944 besetzten die Nationalsozialisten die Stadt, Rose Ausländer lebte im Ghetto und musste Zwangsarbeit verrichten. Die Bukowina fiel nach dem Krieg an die UdSSR, die deutschsprachige Bevölkerung durfte nach Rumänien ausreisen, 1946 schiffte Rose Ausländer sich erneut nach New York ein. Sie reiste 1957 nach Europa und kam schließlich 1963 mit der Publikationserlaubnis ihres Gedichtbands „Blinder Sommer“ nach Wien, um dort zu bleiben. Sie zog aber von dort nach Düsseldorf um, um dem österreichischen Antisemitismus

zu entgehen. Bis sie krank wurde und in ein Altenheim ging, reiste Rose Ausländer viel. 1978 wurde sie bettlägerig, schrieb aber weiter bis zu ihrem Tod 1988.

Der Titel *Biographische Notiz* verweist auf die vorgebliche Authentizität des Textes. Tatsächlich lässt sich ein direkter Bezug des Gedichts zu Ausländers Leben herstellen: Geboren im Buchenland, durch das der Fluss Pruth fließt, der Antisemitismus, die Gewalt und der Tod der Zeit des Nationalsozialismus, die Flugzeugreisen von Europa in die USA und zurück, die Unbehaustheit. Doch entspricht die Form des Gedichts weniger der Gattung *Notiz*, auch wenn es freie Verse mit unregelmäßigen Rhythmen sind. Das lyrische Ich stellt fest: *Ich rede* – ganz allgemein anscheinend, doch im Gegensatz zu einem Schweigen, vielleicht einem Verschweigen durch die Täter oder einem Schweigen der stummen Opfer. Es redet *von der brennenden Nacht/die gelöscht hat/der Pruth*, vielleicht von dem Überfall der Nazis mit seinen himmelschreienden Schrecken und der Gewalt, die alles zerstört hat, bis auf den Fluss, Sinnbild der Natur, des Ewig-Gleichen, des Friedens, der Freude, des Lebens und der Heimat. Es redet weiter *von Trauerweiden/Blutbuchen/verstummen Nachtigallsang*. Die trostlose Natur wird zum Sinnbild entmenschter Menschheit, sie weist auf die allgegenwärtigen Gefühle und Erlebnisse hin. Die Natur ist stumm geworden angesichts der Schrecken.

Das lyrische Ich redet *vom gelben Stern/auf dem wir/stündlich starben/in der Galgenzeit*. Der Judenstern wird zu einem Ort, auf dem die Zeit und der natürliche Lauf des Lebens aufgehoben ist: Immer wieder ereignen sich neue Schrecken und Qualen für die, die als Juden gebrandmarkt sind – eine *Galgenzeit*, gekennzeichnet durch die Hinrichtung von Juden. Ausdrücklich *nicht über Rosen/red ich*, – das lyrische Ich spricht nicht von der Natur oder Gedichten – deutet man die Rose als Metapher in dieser Weise –, es flieht die Welt nicht, sondern sucht Worte, um das Unrecht zu benennen und darauf hinzuweisen. Gleichzeitig aber enthält die Negation das Positive, das es – trotz allem – noch gibt. Ein Bruch setzt mit der nächsten Strophe ein: *Fliegend/auf einer Luftschaukel/Europa Amerika Europa*. Diese Verse enthalten keine Anklage mehr, sondern beschreiben eine neue Situation, die nicht mehr unmittelbar lebensgefährlich, sondern mit einem etwas spielerischen Gefühl verbunden ist. Doch schwingt bei dem Bild der *Luftschaukel* auch die Unsicherheit und Gefährdung mit. Das sprechende Ich konstatiert die eigene Heimatlosigkeit bei diesem Hin und Her, doch ist diese gar nicht entscheidend: *ich wohne nicht/ich lebe*. Das Leben, das Überleben und Weiterleben ist die Hauptsache. Der Parallelismus zum ersten Vers *Ich rede* erlaubt darüber hinaus die Gleichsetzung der Aussage: Reden – und da die Rede als *Notiz* vorliegt: Schreiben – bedeutet Leben, macht das Überleben möglich. Verstummen hieße Sterben. Im Schreiben steckt die Hoffnung, das Schreiben schafft einen Ort zum Leben, eine Heimat.

Margret Karsch

Biographische Notiz

Ich rede
von der brennenden Nacht
die gelöscht hat
der Pruth

von Trauerweiden
Blutbuchen
verstummem Nachtigallsang

vom gelben Stern
auf dem wir
stündlich starben
in der Galgenzeit

nicht über Rosen
red ich

Fliegend
auf einer Luftschaukel
Europa Amerika Europa

ich wohne nicht
ich lebe

Die Aufanischen Matronen

Über das Alter von Frauen wird in der Geschichtswissenschaft immer gestritten. Doch die Entstehungszeit der Zeugnisse des Matronenkultes in Bonn sind eindeutig datierbar. Die über 30 Altäre, auch Votivsteine genannt, die zu Ehren der drei Matronen in der Tempelanlage unter dem heutigen Bonner Münster errichtet und 1930 gefunden wurden, stammen aus dem Jahrzehnt ab 160 n.Chr. Die Tempelanlage bildete den Abschluss eines langes Prozessionswegs, der durch das Rheinland führte und mit einer Feier zu Ehren der drei Matronen an dieser Stelle endete. Eine große Ausstellung im Bonner Frauenmuseum 1989 erinnerte an die drei Aufanischen Matronen als die eigentlichen Gründungsmütter und Schutzherrinnen der Stadt.

Das plötzliche, gehäufte Auftreten einer so großen Zahl von Altären zu Ehren der drei Matronen erklärt sich aus lokalen Ereignissen. 166-167 brach in Bonn die Pest aus; 163-167 wurden die in Bonn stationierten römischen Legionäre zum Kriegeinsatz gegen die Parther einberufen. Darum riefen die einheimischen Frauen die drei Aufanischen Matronen um Schutz vor Krankheit und Tod, um den Segen für ihre Felder und die glückliche Heimkehr ihrer Männer an. Die Verehrung der drei Matronen geht auf vorrömische Zeit und auf weit zurückliegende matriachale Kultureinflüsse zurück.

Spuren des Matronenkults finden sich in Frankreich, Großbritannien und jenseits der Alpen. Sie wurden stets als drei neben-

einander sitzende Frauen, eine jüngere Frau mit offenen Haaren in der Mitte, zwei ältere Frauen in festlicher Tracht und ausladenden Hauben, mit den Symbolen der Fruchtbarkeit der Erde, Fruchtkörben, Füllhörnern und Speisetellern, dargestellt. An ihrem Äußeren, insbesondere an der unrömischen Kleidung der drei Frauen, lassen sich typische Merkmale der Ubier und Kelten, die seit dem 5. Jh. v. Chr. im Rheinland bezeugt sind, feststellen. Zur Zeit der römischen Besatzung lebte diese Mischbevölkerung in Bonn. Sie pflegte ältere Traditionen der Göttinnen-Verehrung, geduldet von der römischen Besatzung, die auch die Verehrung der älteren weiblichen Gottheiten wie Isis und Kybele zuließ. Die Vorstellung eines alleinigen, auf die anderen Gottheiten eifersüchtigen Gottes hatte sich noch nicht durchgesetzt.

Der Name ‚Aufanische Matronen‘ gibt Aufschluss über die Verbreitung des Matronenkultes. Während der römische Begriff ‚Matrae‘ oder ‚Matronae‘ auf die keltische Verehrung in vorrömischer Zeit verweist, ist das Wort ‚Aufania‘, das sich möglicherweise aus dem Keltisch-Romanischen ableitet, als eine Ortsbezeichnung zu verstehen. Die erste Silbe ‚Au‘ bedeutet Das Hohe, das Erhabene und lässt sich mit abgelegener Fenn übersetzen. Gemeint wäre das Gebiet des heutigen Venusberges. Die zweite Silbe, die auf das lateinische ‚ferre‘ = tragen, wegtragen, zurückgeht, deutet auf eine Opferstätte hin: Auf der Bergeshöhe brachten die Menschen den drei Aufanischen Matronen ihre Opfergaben dar, die weggetragen, das heißt, von den verehrten Frauen angenommen wurden. Das Wort ‚Aufania‘ bedeutet zudem: Ahnenfrauen, Glück Spendende, freigiebige Ahnenmütter, die im Überfluss Gebende.

Über die Jahrtausende hinweg haben Frauen mit Frauen in der Gestalt der Dreierheit kommuniziert. Die Dreizahl symboli-

sierte seit frühgeschichtlichen Zeiten die Einheit in der Vielheit, den Zusammenhang von Geburt, Tod und ein den Tod überwindendes Leben, von Anfang, Mitte und Ende aller Dinge der lebendigen und kosmischen Welt. Die im Rheinland heute noch lebendige Verehrung der drei Juffern geht unmittelbar auf die Verehrung der drei Aufanischen Matronen zurück.

Sophie Lange erinnert an die Ahninnen, die ihre eigene Lebenskraft und die Kraft des Lebens als ein natürliches und kosmisches Geschehen begriffen. Die Verkörperung dieser Frauenkraft in der Darstellung der drei Frauen gehört zu den ältesten Symbolen. Der Frauenkörper wurde als symbolischer Ort begriffen, an dem sich das Wunder dieses Geschehens verkörpern lässt. Hierin liegt die schöpferische, symbolische Leistung der matriachalen Kultur, die in der Gestalt der drei Matronen fortwirkt.

In meinem Garten steht der Abguss eines Matronensteins. Die drei Frauen sind in ihren langen Gewändern zu sehen, selbstbewusste, ganz und gar unrömische Frauen. Für mich bürgen sie dafür, dass die Patriarchalisierung unserer Welt in ihren zerstörerischen Tendenzen an eine Grenze stößt. Diese Grenze setzt die Klugheit der Frauen, wie wir sie in den Matronen verkörpert sehen. Verbunden mit der Frauenkraft geht sie nicht verloren.

Annette Kuhn

Literaturangaben:

Die Bonnerinnen. Szenarien aus Geschichte und zeitgenössischer Kunst, Bonn 2000, hg. vom Frauen-Museum.

Sophie Lange, Wo Göttinnen das Land beschützten, Matronen und ihre Kultplätze zwischen Eifel und Rhein, Sonsbeck/Hinz 1994.



Bella Malafemmina

Liebe Eltern, ich gehe fort, um woanders mein Glück versuchen“, schrieb die 18jährige Gianna Nannini '74 auf einen Zettel, den sie ihren Eltern hinterließ. Diese hätten gern gesehen, dass ihr Töchterchen den Familienbetrieb, eine Konditorei-Kette, einmal übernimmt. Doch Gianna hatte andere Pläne: Eigentlich wollte sie nach Amerika, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten - doch ihr in Papas Zuckerbäckerei sauer verdientes Geld reichte nur bis Turin. Dort begann sie Philosophie und Musik zu studieren, wenig später wechselte sie nach Mailand und belegte zudem das Fach Komposition. In kleinen Clubs und auf Frauenfestivals hatte die frauenbewegte Gianna ihre ersten Auftritte.

'76 erschien ihre erste Platte „Gianna Nannini“. Zwei Jahre später erfolgte endlich die ersehnte Amerika-Reise. Der Trip wurde für sie persönlich zum absoluten Flop, Amerika fand sie „einfach nur schrecklich“. Künstlerisch sollte der Reifall jedoch der

Beginn ihrer Weltkarriere werden. Ihre Erfahrungen verarbeitete sie in der LP „Amerika“, deren Cover die Freiheitsstatue mit einem Vibrator in der Hand zierte. In Italien war die Scheibe ein Skandal, in mehreren europäischen Ländern machte sie Gianna berühmt.

'84 wurde sie in Italien zur Künstlerin des Jahres gewählt, ihre Single „Puzzle“ war die meist verkaufte Platte einer weiblichen Interpretin. Die '86 erschienene LP „Pro Fumo“ wurde mehr als eine Million Mal verkauft, die daraus ausgekoppelte Single „Bello e Impossibile“ zum Welthit. '88 erschien die LP „Malafemmina“, eigentlich ein Schimpfwort, das so viel heißt wie „Nutte“. Gianna benutzte es als Ausdruck für eine starke Frau, die gegen den Strom schwimmt. Daraus stammt die Single „Hey Bionda“, ein Stück gegen den Wehrdienst für Frauen. Ein Thema, das zu dem Zeitpunkt in Italien von Politikern in die Diskussion gebracht wurde. Der Videoclip zu dem Stück wurde in

Israel gedreht, weil dort schon lange Frauen in der Armee dienen müssen.

Bei der Fußball-WM in Italien '90 sang sie gemeinsam mit Edoardo Bennato den Eröffnungssong, ca. 1 Milliarde Menschen auf der ganzen Welt verfolgten diesen Auftritt am Fernseher. Das Duo spendete die Tantiemen komplett an Amnesty International (ai). '94 beendete sie nach zehn Jahren ihre Doktorarbeit zum Thema „Der Körper der Stimme“, in der sie sich mit der Beziehung zwischen Körper und Stimme, u.a. am Beispiel Janis Joplin und Miriam Makebas, beschäftigte. Am 14. 12.'94 wurde ihr dafür der Dokortitel mit der höchsten Auszeichnung Summa Cum Laude verliehen.

Am 4. Juli '95 seilte sich Signora Dotressa vom Balkon der französischen Botschaft in Rom ab. Damit unterstützte die leidenschaftliche Freeclimberin eine Greenpeace Aktion gegen die französischen Atomversuche im pazifischen Mururoa-Atoll.

Anfang 2004 veröffentlichte sie ihr 16. Album „Perle“, mit der sich die Rockröhre von einer ganz neuen Seite präsentiert: Statt der üblichen Formation - Gitarre, Schlagzeug, etc. - wurde sie von dem Pianisten Christian Lohr und dem neapolitanischen Solis String Streich-Quartett begleitet. Diese Nanninische Version von Rock meets classic, Schmirgelpapier auf Marmorboden, entpuppte sich als gelungene musikalische Innovation. Bei dem von der Agentur Karsten Jahnke präsentierten Konzert in der Hamburger Musikhalle wurde dem Publikum ein unvergleichlicher und unvergesslicher Kunstgenuss geboten, unterstrichen von der grandiosen Akustik in der Halle. Wenn auch die bequemen Plüschsessel nicht so recht zur Geltung kamen: Der Abend begann mit Standing Ovationen für die Künstlerin bevor diese überhaupt auf der Bühne erschien und spätestens nach der Hälfte des Konzerts saß niemand mehr auf dem Platz. *Birgit Gärtner*



Großartig und bescheiden

Die Antifaschistin, Fotografin und Übersetzerin
Lore Krüger wurde 90 Jahre alt

Ihre Übersetzung der „Abenteuer von Tom Sawyer und Huckleberry Finn“ kennt beinahe jedes Kind: sie ist in den vergangenen Jahrzehnten in immer neuen Ausgaben erschienen, zuletzt 2001 bei Gerstenberg und Ende 2002 bei Diogenes mit Illustrationen von Tatjana Hauptmann. Von ihr übersetzte Romane von Mark Twain, Daniel Defoe, Robert Louis Stevenson und Joseph Conrad stehen in vielen Bücherregalen. Und doch ist ihr Name nahezu unbekannt.

Geboren wurde Lore Krüger am 11. März 1914 in Magdeburg als Tochter einer jüdischen Familie. Nach der Machtergreifung der Nazis emigrierte sie 1933 nach England, ein Jahr darauf nach Spanien. In Barcelona absolvierte sie eine Ausbildung zur Fotografin. Dann ging sie nach Paris und spezialisierte sich als Schülerin der vom Bauhaus und von Fernand Léger beeinflussten Fotografin Florence Henri auf künstlerische Porträtaufnahmen. Daneben begann sie ein Studium des Marxismus-Leninismus an der „Freien Deutschen Hochschule“. Ihr Lehrer war Johann Lorenz Schmidt alias Laszlo Radvanyi, der Mann von Anna Seghers. Bei ihm schrieb sie ihre Abschlussarbeit. Sie beteiligte sich



an der antifaschistischen Bewegung. Bei Solidaritätsaktionen für ehemalige Interbrigadisten traf sie ihren späteren Mann, den deutschen Gewerkschafter Ernst Krüger.

Nach dem Überfall der Wehrmacht auf Frankreich wurde sie als „feindliche Ausländerin“ interniert und kam in das berühmte Lager Gurs. Später konnten sie und ihr Mann zusammen mit einigen Kameraden fliehen. Sie versteckten sich bei Franzosen, schlugen sich mit gefälschten Papieren nach Toulouse durch und bemühten sich um Ausreisevisa nach Mexiko. In dieser Zeit erhielt Lore die furchtbare Nachricht vom Selbstmord ihrer Eltern auf Mallorca.

Mit dem letzten Frachter verließen sie und ihre Genossen Frankreich von Marseille aus in Richtung Amerika. Auf dem Weg dorthin wurden sie von einem holländischen U-Boot gekapert und in ein englisches Internierungslager auf die Insel Trinidad gebracht. Schließlich gelangten sie in die Vereinigten Staaten. In New York schloss sich Lore der Bewegung „Freies Deutschland“ an und wurde Mitarbeiterin der deutsch-amerikanischen antifaschistischen Zeitung „The German American“, die von Kurt Rosenfeld und Gerhart Eisler geleitet wurde. Lore übersetzte für die zunächst

monatlich, dann wöchentlich erscheinende Zeitung Beiträge ins Englische und steuerte Fotos bei.

Ihre ganze Familie, bis auf eine Schwester, fiel den Nazis zum Opfer. Dennoch kehrte Lore im Dezember 1946 mit ihrem Mann und der 1942 geborenen Tochter Susan unter beschwerlichen Umständen sie war hochschwanger- nach Deutschland zurück. Aus gesundheitlichen Gründen konnte sie ihren Lebensunterhalt nicht mehr als Fotografin verdienen. Im Auftrag des Aufbau-Verlages begann sie, Bücher zu übersetzen- insgesamt rund dreißig Titel, zuerst die „Briefe aus dem Totenhaus“ von Ethel und Julius Rosenberg (1954).

Heute steht für sie die politische Arbeit im Vordergrund. Sie betätigt sich in der DRAFD (Deutsche in der Résistance) und im Bund der Antifaschisten. Sie geht in Schulen, versucht, Jugendlichen ihre Erfahrungen und Erlebnisse zu vermitteln. Sie reist dafür auch nach Frankreich und Belgien. Wenn es ihre karge Zeit erlaubt, arbeitet sie an ihren Memoiren. Fatalismus ist der humorvollen 90jährigen fremd. „Man darf niemals die Hoffnung aufgeben“, sagt sie, „nur der Tod ist endgültig.“

Cristina Fischer

»Sie wäre manchmahl gantze Meilen nach einem schönen Weibes Menschen gelauffen.«

Die wahre Geschichte der Catharina Margaretha Linck (1687–1721)

Im Sommer 1720 wurde vom Stadtgericht in Halberstadt ein eigentümlicher Fall untersucht. Angeklagt war eine 33-jährige Frau, Catharina Margaretha Linck, die drei Jahre zuvor, als Mann verkleidet und unter dem Namen Anastasius Lagratinus Rosenstengel, eine andere Frau geheiratet hatte. Zum ehelichen Vollzug hatte sie ein »von Leder gemachtes ausgestopftes Männliches Glied« benutzt, woran sie einen »Beütel von Schweine Blasen gemacht«, und das sie mit »einem ledern Riemen« umgebunden hatte. Die so genannte Sodomie war mit dem Tod zu bestrafen, weshalb der Fall in allen Einzelheiten untersucht wurde. Und so musste Catharina Linck in der Inquisition gestehen, wie sie sich schon mit vierzehn Jahren als Mann verkleidet und als Prophet mit einer radikalpietistischen Sekte herumgezogen war. Später wurde sie Soldat und kämpfte mehrere Jahre lang als Musketier im Spanischen Erbfolgekrieg. In der Zeit ging sie nicht nur regelmäßig zu »unterschiedlichen Mädgens unter denen Soldaten«, also zu Prostituierten; sie habe auch »unterschiedliche Wittwen caressiret, welche den ledernen penem befühlet, auch damit gespielet, und doch nicht erkandt«. Nach dem Krieg kehrte sie als Handwerker nach Halle zurück, begab sich aber 1717 nach Halberstadt, wo sie sich bald in die junge Catharina Margaretha Mühlhahn verliebte und sie schon im September desselben Jahres vor den Traualtar führte. Doch das Glück währte nicht lange, der vermeintliche Ehemann verlor seine Arbeit, das Paar zog bettelnd über die Lande und ließ sich

gegen Geld taufen, mal katholisch, dann wieder protestantisch. Schließlich wurde es der Schwiegermutter zuviel, die den Schwiegersohn schon lange argwöhnisch beäugt hatte. Sie zeigte Anastasius Rosenstengel an, das Ehepaar wurde in den Kerker geworfen, und ein Inquisitionsprozess begann, der mit der Enthauptung Catharina Margaretha Lincks im November 1721 auf dem Halberstädter Fischmarkt endete. Sie war vermutlich europaweit die letzte Frau, die wegen der so genannten Unzucht zwischen Frauen hingerichtet wurde.

Auf der Grundlage der noch erhaltenen Gerichtsakten verfolgt das soeben erschienene Buch Catharina Margaretha Lincks ungewöhnlichen Lebensweg und erörtert an Hand ihrer Biographie Fragen, die ihr Fall in der Rechts- und Sozialgeschichte, vor allem aber auch aus Sicht der Gender Studies aufwirft: War Catharina Margaretha Linck ein Transmann oder eher eine vorzeitige Lesbe? Ergänzt durch den Abdruck der skurrilen Gerichtsakten ist diese historische Studie zugleich ein Schelmenroman voll tragischer Komik.

Angela Steidele

Angela Steidele: In Männerkleidern.

Das verwegene Leben der Catharina Margaretha Linck alias Anastasius Lagratinus Rosenstengel, hingerichtet 1721. Biographie und Dokumentation. Mit ca. 15 Ill. Köln: Böhlau, 2004. Preis 22,90 €.



Belletristik

Alfonsina Storni: Poemas de Amor, Liebesgedichte Spanisch und Deutsch. Übersetzt und mit einem Nachwort von R. Streit. Limmat Verlag Zürich 2003, € 19,50

Die schweizerisch-argentinische Dichterin (1892-1938) musste als Kind einer armen Emigrantenfamilie mit elf Jahren ihren Lebensunterhalt verdienen. Die alleinerziehende Mutter, Lehrerin und Autorin zahlreicher Gedichte, die sich für Chancengleichheit einsetzte, zerbrach an der Frauenrolle und wählte – „unheilbar krebserkrankt und endlos einsam“ – den Freitod im Meer. Ihre schönen sensiblen und leidenschaftlichen Gedichte sprechen von Begehren und Enttäuschung, von Träumen und von Leere. Über ihren Band schrieb die Dichterin 1926 in der Einleitung: „Kaum wagt er es, eine der vielen Tränen zu sein, die Menschaugen vergossen.“ *fh*

Katrin de Vries/Anke Feuchtenberger: Die Hure H zieht ihre Bahnen. Edition Moderne Zürich 2003, € 19,20

Die Autorinnen von „Die Hure H“ (zuerst 1996 erschienen, gerade neu aufgelegt), die Schriftstellerin Katrin de Vries und die Zeichnerin Anke Feuchtenberger, präsentieren ihren zweiten, ungewöhnlichen Comic. Ohne bunte Bilder und ohne Abenteuerhandlung, ohne die üblichen Klischees zum Thema Sex und Hure. Es sind traurige, philosophische und poetische Geschichten einer einsamen Hure, die in leere Regionen reist und am Schluss feststellt: „Ich bin frei. Wo soll ich da hingehen.“

Ein dritter und letzter Band soll bald folgen – darauf dürfen wir gespannt sein! *fh*

Florence Hervé/Katharina Mayer: Frauen und das Meer. Mit über 200 farbigen Abbildungen. Gerstenberg-Verlag Hildesheim 2004, € 39,90

Die eine ist die letzte Leuchtturmwärterin im alten Europa, die andere eine Physiotherapeutin auf der Nordseeinsel Juist, eine dritte hat als erste Französin den Atlantik im Ruderboot überquert, und eine vierte ist als Kapitänin in eine wahrhafte Männerdomäne eingebrochen. Sie sind Arbeiterinnen, Künstlerinnen und Rebellinnen, fasziniert vom Meer, das ihre Lebensquelle bildet. In einem großformatigen Bildband haben Florence Hervé (Texte) und Katharina Mayer (Fotografien) diese Symbiose Frau und Meer auf faszinierende Weise beleuchtet. Da möchte

frau sich am liebsten sofort zum Tanz mit der Palucca-Schülerin Hanne Wandtke auf Hiddensee anmelden oder auf den Spuren der Widerstandskämpferin Marie-Jo Chombart de Lauwe auf der Atlantikinsel Bréhat wandeln: die Biographien lassen einen nicht los, nicht eine ähnelt der anderen. Es ist ein Buch, das zwischen spannender Dokumentation und meditativer Fotokunst liegt und auch Menschen (wie die Rezensentin als ausgewiesene Bergliebhaberin) in seinen Bann ziehen kann, die das Meer bislang als fremdes, bedrohendes Element ansahen.

Antje Olivier

Florence Hervé (Hg.): Am Meer. Erzählungen und Gedichte. Mit schwarz-weiß Fotos von Martin Graf und Katharina Mayer. edition ebersbach Berlin 2004, € 14,-

Eigentlich hat Ingeborg Bachmann mit dem „Sonnenschiff im Hafen“ schon alles gesagt. Doch man schlägt - weiterhin neugierig - in den kurzen Erzählungen einer Marie Luise Kaschnitz, Benoite Groult oder Katherine Mansfield nach, um deren Liebe oder Hassliebe zum Meer zu erspüren. Oder um jene französische vornamenlose Colette wiederzuentdecken, die viele Sommer in der geliebten Bretagne (wie auch Benoite Groult) verbrachte. Alle Frauen lieben, alle verehren das Meer. Nur für eine der Autorinnen (Undine Gruenter), die 2002 in Paris verstarb, ist das Meer „kein Trost und kein Genuss“. Jedoch: der kleinformatige Band aus der Reihe „blue notes“ bei Ebersbach ist Genuss und Trost.

Antje Olivier

Claudia Schreiber, Emmas Glück, Roman, Reclam Verlag Leipzig 2003, € 14,90

Ein vergnüglicher kleiner Roman vom Leben, Lieben und Schuftan auf dem Land und einer starken Frau in den besten Jahren.

nö

Theorie

Max Annas und Martin Baltes (Hg.): absolute Black Beats. orange press Freiburg 2003, € 15,50

In der interessanten Reihe (in der absolute Simone de Beauvoir u.a. erschien) wurden jetzt Selbstzeugnisse der ökonomischen, politischen und kulturellen Bewegung schwarzer BürgerInnen zur Erlangung von Freiheit und Gerechtigkeit zusammengestellt, mit kurzen historischen Einführungen. Erfreulich dabei, und besonders interessant für Leserinnen,

dass grundlegende Texte von schwarzen Autorinnen wie Sojourner Truth (Rede auf einem Frauenkongress 1851), Ida B. Wells (über das Lynchen), Angela Davis (über Sexismus und Rassismus), Alice Walker (über Kreativität von schwarzen Frauen) und Bell Hooks (über Strategien im Kampf gegen sexuelle Belästigung) in diesem Buch vertreten sind. *fh*

U. Schöning und F. Seemann (Hg.): Madame de Staël und die Internationalität der europäischen Romantik. Fallstudien zur interkulturellen Vernetzung. Wallstein-Verlag Göttingen 2003, € 29,-

Wer einen Essay über die Rolle von Madame de Staël in Europa erwartet, wird enttäuscht. Hier geht es um die Ergebnisse eines Unterprojekts des wissenschaftlichen Projekts im Göttinger Sonderforschungsbereich „Internationalität nationaler Literaturen“. Dementsprechend sind im Band Einzelbeiträge über die Rezeption Germaine de Staël in England, Portugal, Russland, Spanien und Hispanoamerika, Italien, Polen und in den USA (der Beitrag ist hier auf Englisch) enthalten sowie über die Kant-Rezeption Mme de Staëls. In der Einleitung wird allerdings auf die Rolle von Germaine de Staël als Vermittlerin zwischen den Kulturen kurz eingegangen. *fh*

Birgit Urmson: Germaine. Leidenschaft und Macht. Roman. Verlag Königshausen & Neumann, Freiburg 2003, € 16,50

Vor dem Hintergrund gewaltiger Umbrüche werden die starke und widersprüchliche Persönlichkeit Germaine de Staëls, der Weg der Salonière ins Exil, ihr Kampf gegen Napoléon und ihr Aufenthalt in Deutschland dargestellt und einfühlsam das Streben der Politikerin nach Glück und die Suche nach Liebe sowie die Freundschaft mit Caroline Schelling beschrieben. Ein ungewöhnlicher, spannender Roman, der uns die streitbare Schriftstellerin näher bringt. *fh*

Barbara Hodgson: Die Krinoline bleibt in Kairo. Reisende Frauen 1650 bis 1900. Aus dem Engl. von Dörte Fuchs, Jutta Orth und Gisela Sturm. Gerstenberg Verlag 2004. € 24,-

Ein sehr schönes Buch, das nach Ländern angeordnet Frauen vorstellt, die in diese Länder gereist sind. Amerika, Afrika, Indien, Ozeanien, China, Japan, Tibet, Naher Osten, Ägypten, Russland und Europa. Landkarten veranschaulichen die geografischen Gege-

benheiten, dazu gibt es sehr viele Abbildungen und ein Stichwortverzeichnis. Die Inhalte und die schöne Ausstattung, ein Markenzeichen des Gerstenberg Verlags, machen das Buch zu einer sinnvollen kulturgeschichtlichen Reise. Sehr empfehlenswert. *MV*

Älter werden

Konrad Heidkamp: Sophisticated Ladies. Junge Frauen über 50. Rowohlt Verlag Reinbek 2003, € 24,90

Bisherige Lebensgeschichten mit Fotos von 15 wunderbaren Frauen, hier vereint, weil sie alle inzwischen ein halbes Jahrhundert alt sind. Jede auf ihre Art schön, erfolgreich, unabhängig, mit unbedingtem „Vertrauen auf die eigene Vision“. Eine großartige Homage an Cathérine Deneuve, Charlotte Rampling, Pina Bausch und Senta Berger, um nur einige der Ladies zu nennen, die uns vorleben, „wie man älter wird, ohne alt zu werden“ (Heidkamp). *nö*

Dr. med. Marianne Koch: Körperintelligenz. Deutscher Taschenbuch Verlag München 2003, € 14,00

Älter werden, ohne alt zu werden, ist auch das Thema dieses Buches. Was Sie wissen sollten, um jung zu bleiben, verspricht der Untertitel dieses Ratgebers, der sich wohltuend von anderen unterscheidet. Die Autorin beschönigt das Nachlassen der Kräfte keineswegs, gibt keine wohlfeilen Tipps wie „Denken Sie positiv“, sondern wichtige Informationen über neue wissenschaftliche Untersuchungen und durchaus nützliche Hinweise. *nö*

Biografien

Evelyn Tegeler: Frauenfragen sind Männerfragen. Helge Pross als Vorreiterin des Gender-Mainstreaming. Leske + Budrich Opladen 2003, € 24,90

Achtzehn Jahre nach dem legendären Essay Virginia Woolfs (A Room for One's Own) über das Verhältnis weiblichen Schreibens zum männlich dominierten Literaturbetrieb knüpft die junge Studentin Helge Nyssen an das Thema mit der Auseinandersetzung über „die geistige Ebenbürtigkeit der Frau“ an. Der Anlass: Nach dem Kriege waren Studienplätze knapp. Die Debatte: Sollte man diese nicht den Männern, den Kriegsheimkehrern vorbehalten – ein numerus clausus für Frauen?

Die spätere, verheiratete Helge Pross wurde anschließend eine der ersten Sozio-

logie-Professorinnen der jungen Republik, die sowohl akademisch als auch journalistisch arbeitete. Sie wollte mit sozialwissenschaftlicher Forschung zur Mündigkeit und Aufklärung beitragen. Herausgeberinnen der (deutschen) Frauenzeitschrift „Brigitte“ finanzierten die meisten ihrer empirischen Studien.

Helge Pross vertrat den heute modernen Ansatz, dass „Frauenfragen“ auch „Männerfragen“ sind und dass der Blick auf die Benachteiligung der Frauen durch den Blick auf die Verhältnisse der Geschlechter zueinander ergänzt werden muss. Weibliche Blickwinkel sind kein „Sonderthema“, Lösungsstrategien sollten in alle Debatten eingebaut werden. Auf diese Weise wird „Gender“ in „Mainstream“ verlagert.

Der Autorin Evelyn Tegeler ist anzurechnen, dass sie am Werk der Frankfurter, später Siegener Professorin den bislang politisch begründeten Gender Mainstreaming-Ansatz theoretisch verortet, aber auch, ein Gesicht gegeben hat. *Thea Struchtemeier*

Autobiografien

Annette Kuhn: Ich trage einen goldenen Stern. Ein Frauenleben in Deutschland. 60 Abb. Aufbau-Verlag 2004. € 17,90

Annette Kuhn wurde bekannt, weil sie die erste deutsche Professur für historische Frauenforschung in Bonn erhielt. Mit ihren Publikationen, u.a. „Frauen in der Geschichte“, „Chronik der Frauen“, trug sie zum wesentlichen Aufbau der feministischen Frauenforschung bei und ist heute noch eine der zentralen Figuren in diesem Kontext, aktuell als Mitbegründerin des „Vereins zur Förderung des geschlechterdemokratischen historischen Bewusstseins e.V.“, der sich ein Haus der Frauen Geschichte zum Ziel gesetzt hat. In ihrer Autobiografie beschreibt sie ihren Lebensweg: als Kind in Berlin und den USA, das Studium dort und in Deutschland, die Auseinandersetzung mit dem Hochschulsystem, in das sie schließlich 1966 als Professorin eintritt. Spannend und aufschlußreich, ein aktueller Beitrag Frauengeschichte. *MV*

Fay Weldon: Memoiren eines Teufelsweibes. Hoffmann und Campe Hamburg 2004. € 19,95

Die Autorin Fay Weldon ist bekannt geworden mit Romanen wie „Die Teufelin“ oder „Briefe an Alice“. Mit diesem Buch legt sie den ersten Band ihrer Autobiografie vor. In gekonnt amüsanten Weise erzählt sie über

die ersten dreißig Jahre ihres Lebens, über Eltern und Großeltern, Familienmuster und –marotten, die Zeit des Studiums und erste Berufserfahrungen. Geboren 1931, präsentiert sie zugleich ein Stück Zeitgeschichte. *MV*

DGB-Bundesvorstand (Hg.) 111 Tipps für Arbeitslose. Bund-Verlag Frankfurt/Main 2003, € 9,90

Vor allem Neuerungen, die mit der sogenannten Reform von Hartz & Konsorten über arbeitslose Frauen und Männer verhängt wurden, werden in diesem Ratgeber dargestellt.

Personal-Service-Agenturen, „Ich-AGs“, Bildungsgutscheine, Mini-Jobs – das sind einige der Themen. Unser Rat an die Nutzerinnen: Informationen aus diesem Buch unbedingt noch einmal an anderer Stelle überprüfen, denn die fortwährenden „Reformen“ lassen manchen Tipp schnell veralten. *nö*

Philosophie

Ursula I. Meyer: Der philosophische Blick auf die Arbeit. ein-FACH-verlag, Aachen 2003, € 15,80

Welche Bedeutung hat Arbeit für den Menschen? Das Mittel zur Existenzsicherung oder weit mehr, nämlich Sinnstiftung und Entwicklung der Persönlichkeit? Wie haben sich die Auffassungen darüber durch die Jahrhunderte hin verändert? Wer sich für solche Fragen interessiert, findet hier Antworten. Ein Streifzug durch die Philosophie der Arbeit, gut strukturiert und angenehm zu lesen. *nö*

Anzeige

ISW institut für sozial-ökologische wirtschaftsforschung e. V.

**analysen
fakten & argumente**

GRAFIKDIENST
isw ... Nr. 10

Wegweiser durch den Reform-Dschungel

Der "Wegweiser durch den Reform-Dschungel" markiert eine rote Linie durch die widersprüchlichen "Reformen" auf dem Gebiet Steuern, Arbeitsmarkt, Gesundheit und Renten und ordnet sie ein in den neoliberalen Angriff auf den Sozialstaat.

grafikdienst 10
Februar 2004
4,50 EUR zzgl. Vers.

Bestellungen, Gesamtprogramm
isw – institut für sozial-ökologische wirtschaftsforschung e.V.
Johann-K.-Werth-Str. 3, 80639 München
fon: 089-130041, fax 089-168 94 15
email: isw_muenchen@t-online.de
www.isw-muenchen.de

Herausgeberin: WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e.V., Rochusstraße 43, 40479 Düsseldorf, wirfrauen@reviera.de

Verantw. Redakteurinnen:
Gabriele Bischoff, Florence Hervé und Melanie Stitz

Redaktion: Elke Boumans-Ray, Marion Gaidusch, Doris Heeger, Sonja Vieten, Ingeborg Nödinger, Jessica Puhle, Mithu M. Sanyal, Sabine Schwabe, Birgit Unger, Mechthilde Vahsen.

Zeichnerin: Kornelia Wigh

Redaktionsbeirat: Karin Bergdoll, Ellen Diederich, Lissi Klaus, Antje Olivier, Dodo van Randenborgh, Renate Wurms.
Namentlich gezeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Layout: Karl-Heinz Pawlitzki

Satz/Belichtung: RevierA GmbH, Agentur für Kultur und Kommunikation, Franz-Arens-Str. 15, 45139 Essen

Druck: stattwerk e.G., Essen
auf chlorfrei gebleichtem Papier

Fotos: Titelfoto: Nader N.-Afshar, S. 2: Die Chronik der Frauen (S. 391), S. 6: Kornelia Wigh, S. 10: <http://www.madregrande.org/voiccc.htm>, S. 14: Publication of the National Oceanic & Atmospheric Administration (NOAA), NOAA Central Library, S. 15: www.amazon.de, S. 16 (li.): Michael Bonke, S. 16 (re.)/17: Helena Nicolao, S. 26: www.seka-hh.de, S. 29: www.home.t-online.de/home/rudolfneumeier/gianna.htm, S. 30 (li.): Florence Henri, S. 30 (re.): Cristina Fischer, S. 31: aus Angela Steidle „In Männerkleidern“ (Böhlau 2004), S. 34 (li.): Inga Sawade, S. 34 (re.): Emma Goldman „Living my Life“ Karin Kramer Verlag Berlin)

Abo-Verwaltung: RevierA GmbH, Franz-Arens-Straße 15, 45139 Essen, Tel.: 0201/27 40 8-30, Fax: 27 40 8-15

Jahresbezugspreis:
Postvertriebsstück jährlich 12,- €
Förder-Abo jährlich 26,- €
Stückpreis/Einzelheft 3,- €

Konto für Abonnentinnen und für Spenden:
Postbank Essen 4513 69-430 (BLZ 360 100 43)

Kündigungen müssen 6 Wochen vor Jahresende schriftlich beim Verein eingehen.

Widerrufsbelehrung:
BestellerInnen haben das Recht, ihr Abonnement innerhalb einer Woche zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Datum des Poststempels) des

Ihr an uns

Briefe zur Kopftuchdebatte (Ausgabe 01/2004)

Liebe Frauen,

hier meine spontanen Gedanken zur Kopftuch-Debatte.

Eine Lehrerin sollte lieber kein Kopftuch tragen, erst recht kein schwarzes, wegen dem Vorbild-Charakter. Auch sollten andere religiöse Symbole nur an Orten angebracht werden, wo sie nicht mit bestimmten Menschen in Zusammenhang gebracht werden. In einem katholischen Krankenhaus hängt natürlich überall der Gekreuzigte, weil es dort angebracht ist.

Ich frage mich auch, was ein Kopftuch überhaupt verbergen soll – Haare, den Hinterkopf? Manchmal wird gerade durch das Kopftuch die Schönheit eines Gesichts hervorgehoben. Ich halte Frauen, die ein

Kopftuch tragen, eher für ungebildet, bin aber auch schon von dem Gegenteil überzeugt worden. Bildung allein ist aber nicht alles, wenn sie nur dazu dient, sich die Mechanismen des Kapitalismus anzueignen und daraus persönlich „Kapital“ zu schlagen.

DER GANZE MENSCH IST WICHTIG.

Man braucht nicht unbedingt Abitur und Diplom, um sich den Menschen zuzuwenden. Verständnis, Fürsorge, Vertrauen, ein gesunder Menschenverstand sind für das Miteinander verschiedener Kulturen wichtig. Ausgrenzung ist gefährlich, weil sie zu einer Radikalisierung führt.

Leider sind Ausländer schlecht integriert, auch in unserer Stadt gibt es mehrere Viertel mit sehr hohem Ausländeranteil, in denen Deutsche ungenügend leben.

Meine Kinder haben sehr viele „ausländische“ Freunde, ich dagegen weniger. Ich bin auch zu intellektuell und zu anspruchsvoll.

Ist unser Verstand vielleicht zu verschleiert, um andere Kulturen verstehen zu können?

Inga Sawade, Hamburg

Liebe Wir Frauen-Redaktion,

ihr habt gefragt „Was meinen die Leserinnen?“ zur Kopftuchdebatte. Da mich dieses Thema sehr berührt, möchte ich gern

Stellung nehmen. Was mich in dieser Debatte ausgesprochen stört ist, dass niemand die Frage stellt, warum muslimische Frauen eigentlich das Kopftuch tragen sollen: Nämlich um mit ihrem schönen Haar die Männer nicht zu „reizen“. Diese Tradition ist auch aus der christlichen und jüdischen Religion bekannt. In der Bibel steht es bei Paulus wörtlich drin. Nun mag das ja vor 2000 Jahren kulturell üblich gewesen sein - weit vor der

Emanzipation der Frauen. Aber heute? In einem Fernsehbericht im WDR wurde gezeigt, wie toll andere Mädchen mit ihrer türkischen kopftuchtragenden Mitschülerin umgingen. Tenor: Für die Kinder ist das kein Problem. Erhellend am Schluss, als die Filmemacherin das Mädchen fragte, ob sie wisse, warum sie denn ein Kopftuch tragen solle. „Ja damit die Männer von mir nicht angezogen werden.“ Ist es so, dass sich 12-jährige Mädchen verstecken müssen,

um Männer nicht zu „reizen“? Welches Frauen- aber vor allem auch welches Männerbild steckt denn dahinter? Die triebgesteuerten Männer, die allein durch bestimmte Reize zu potenziellen Vergewaltigern werden. Die „leichten“ Frauen, die durch ihre Reize Männer verrückt machen. Ich dachte eigentlich, dies hätten wir hinter uns. Jetzt kommt diese „Ideologie“ im Deckmantel der kulturellen Toleranz wieder. Da gestehe ich gern: Ich bin in dieser Hinsicht völlig intolerant. Und ich möchte auch nicht, dass meine beiden Töchter dieses Bild von entsprechenden Lehrerinnen vermittelt bekommen. Wenn Frauen ihre Religion leben wollen, gibt es viele Möglichkeiten. Doch durch Religion frauen- und männerfeindliche Ideologien zu transportieren ist genau die Schallgrenze. Akzeptieren wir das Kopftuch, akzeptieren wir auch die Burka, den Tschador. Die Ideologie, die hinter dem Kopftuch steckt ist das Wichtige. Frauen müssen sich bedecken (wie weit auch immer), um Männern keinen Anlass wofür auch immer zu geben. Traurig genug, wenn es in anderen Ländern der Welt noch so ist. Aber hier sind wir weiter, haben Grundrechte - und dafür hart gekämpft. Unter dem Deckmantel kultureller Toleranz will ich ein solches Denken nicht ertragen.

Stefanie Berg



„Frau mit Kopfschmuck“
...trägt sie Kopftuch oder eine Krone?
(17 cm, Steinguss, 2003)

Die eiserne Johanna



**Johanna Melzer (Ober-Waldenburg/
Schlesien 7.8.1904 - 3.10.1960 Berlin)**

„Der starke Gerechtigkeitsinn meiner Mutter, die politische Aktivität meines Vaters, und vor allem die Not der Bergarbeiter waren die entscheidende Ursache für meine frühzeitige Beschäftigung mit politischen Fragen“, erzählte Johanna, die aufgrund ihres Mutes und ihres Schweigens unter der Folter in der berühmten Dortmunder Steinwache „eiserne Johanna“ genannt wurde. Bereits in den zwanziger Jahren engagierte sie sich in revolutionären Bewegungen. Sie trat der KPD bei und war Ende der Weimarer Republik Frauenleiterin des Kampfbundes gegen den Faschismus in Erfurt. Die Widerstandskämpferin wurde während der faschistischen Diktatur verhaftet – beantragt war die Todesstrafe, verurteilt wurde sie zu 15 Jahren „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“. Sie saß insgesamt zehn Jahre in Gefängnissen und im KZ Mohringen.

In der Nachkriegszeit gehörte sie der KPD-Landtagsfraktion in NRW von 1946 bis 1950 an. Sie brachte die Fragen der gleichen Entlohnung für Frauen und der Revision des Paragraphen 218 in die Debatte ein, was zum Tumult

im Landtag führte. Johanna zum 218-Antrag: „Ich möchte ganz empört hier diese Anschuldigungen, die aus den Reihen des Zentrums und der CDU uns gegenüber erhoben wurden, indem sie uns mit den Mördern von Auschwitz identifizieren, zurückweisen. Das wagen Sie einer Frau zu sagen, die von faschistischen Gerichten zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, die zu jenen Antifaschisten in Deutschland gehört, die sich vor die faschistischen Richter hinstellten und sagten, wir wollen das Leben schützen... Aus dieser gleichen Verantwortung heraus haben wir auch heute – und ich habe diesen Antrag unterschrieben – hier versucht, eine Übergangslösung zu finden.“

Hanna Melzer initiierte in NRW ein Gesetz für einen bezahlten freien Hausarbeitstag, der den berufstätigen Frauen monatlich gewährt wurde. 1949 brachte sie einen KPD-Antrag zur Förderung von Unterschriftensammlungen zur Ächtung der Atombombe ein – die anderen Landtagsfraktionen wiesen dies als „kommunistischen Agitationsantrag“ ab. Nach der Gründung des Demokratischen Frauenbunds in der Bundesrepublik 1950 wurde sie als Sekretärin in den zentralen Vorstand des DFD gewählt, der 1957 als „kommunistische Tarnorganisation“ verboten wurde. 1953 erneuter Haftbefehl, u.a. wegen ihres Kampfes gegen die Wiederaufrüstung und für eine Volksbefragung. Sie sagte „nicht noch einmal“, ging in die Illegalität und arbeitete weiter für die KPD und den DFD. Ihre Wohnung durfte sie nicht mehr betreten. Die letzten Lebensjahre verbrachte sie in Berlin-Ost. fh

„Wenn ich nicht tanzen kann, ...“



**Emma Goldman:
27. Juni 1869 – 14. Mai 1940**

„Es war der 15. August – der Tag meiner Ankunft in New York City. Ich war zwanzig Jahre alt. Alles, was in meinem Leben bisher passiert war, hatte ich hinter mir gelassen, weggeworfen wie abgetragene Kleidung. Eine neue Welt stand mir bevor, fremd und beängstigend. Aber ich war jung, gesund und hatte ein leidenschaftliches Ideal. Was immer das Neue mir bringen sollte, ich war bereit, es unerschrocken zu meistern.“

Mit diesen Worten beginnt Emma Goldman ihre Autobiographie „Gelebtes Leben“.

Sie war in Russland aufgewachsen, in einem konservativen jüdischen Elternhaus. Der Vater tyrannisierte die Familie. Als 13jährige las sie verbotene Literatur. Als der Vater sie mit 16 verheiraten wollte, drohte sie mit Selbstmord. Wenig später folgte sie ihrer Schwester in die USA. In Rochester arbeitete sie als Näherin in der Textilindustrie.

Radikalisiert wurde Emma Goldman durch die Ereignisse am Haymarket in Chicago: Während einer Demonstration war eine Bombe explodiert und hatte mehrere Polizisten getötet. Der Täter wurde nie gefasst, doch fünf Anarchisten wurden ohne jeden Beweis ihrer Schuld im November 1887 hingerichtet.

Der Justizmord, die Hetze der Presse und die Hysterie der Bevölkerung, die fortan in allen

Anarchisten Bombenleger vermutete, all dies führte zu dem Entschluss, nach New York City umzusiedeln und sich der anarchistischen Bewegung anzuschließen.

Hier lernte sie bald Alexander Berkman kennen, mit dem sie eine lebenslange Freundschaft verband. Sie lebte in Kommunen. Johannes Most, der Herausgeber der „Freiheit“, erkannte ihr Rednertalent und schickte sie auf ihre erste Vortragsreise. Kurz darauf organisierte sie bereits Streiks.

„Die rote Emma“ wurde bekannt. Als sie sich bei einer Tanzveranstaltung ausgelassen amüsierte, hielt ihr ein Genosse vor, dies gehöre sich nicht für eine Agitatorin der Bewegung. Ihre Antwort: „Wenn ich nicht tanzen kann, ist es nicht meine Revolution.“

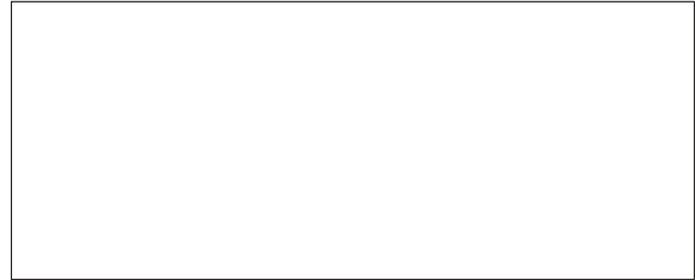
1892 wurde Berkman wegen eines Attentatsversuchs zu 22 Jahren Haft verurteilt, wenig später musste Emma Goldman wegen Anstiftung zum Aufruhr für ein Jahr ins Gefängnis. Danach erlernte sie den Beruf der Krankenschwester. Sie, die selbst keine Kinder bekommen konnte, trat früh dafür ein, Frauen über Empfängnisverhütung zu informieren.

Nach Berkmans Entlassung 1906 gründeten sie gemeinsam die Zeitschrift „Mother Earth“. Wegen der Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern während des ersten Weltkriegs wurden sie 1919 nach Russland deportiert. Voller Hoffnung kamen die beiden im revolutionären Russland an. Nach der blutigen Niederschlagung des Kronstädter Matrosenaufstands flohen sie entsetzt.

Sie blieben in Europa, Emma Goldman ließ sich in London nieder. Sie veröffentlichte etliche Essays, schrieb ihre Autobiographie und unternahm viele Reisen. An der Revolution der spanischen Anarchisten nahm sie regen Anteil. 1940 starb sie während einer Vortragsreise in Kanada.

Doris Heeger

...und hier
gibt's das Abo!



DAS FEMINISTISCHE BLATT • FORUM FÜR AUSSERPARLAMENTARISCHE FRAUENPOSITIONEN

WIR FRAUEN
UNABHÄNGIG • FEMINISTISCH • KONSEQUENT

- Ja, ich möchte die Zeitschrift kennen lernen, bitte schicken Sie mir 2 Ausgaben für 3,- € in Briefmarken (liegen bei)
- Ja, ich möchte das Jahresabo, 4 Ausgaben für 12,- € + 3,- € Porto*
- Ja, ich möchte das Förderabo für jährlich 26,- €*

WIR FRAUEN e.V.
Verein zur Förderung von
Frauenpublizistik
Rochusstraße 43
40479 Düsseldorf
Fax: 02 11 / 492 13 01

*Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn nicht 6 Wochen vor Jahresende schriftlich gekündigt wird.

A B O

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

auf Empfehlung von: _____

Für uns geschrieben haben in den letzten Jahren u.a.: Irmtraut Morgner, Agnes Smedley, Ute Gerhard, Gisela Steineckert, Peggy Parnass, Christiane Barckhausen, Ute Ranke-Heinemann ...

Anzeige

Jubiläumsband »Grenzgänge«

Fotos für die Pressefreiheit 2004

Weegee, Ulrike Myrzik | Manfred Jarisch, Heidi Bradner
Lauren Greenfield, Rivi Nissim, Rubén Ortiz Torres
Miki Kratzman, Michael Najjar, Margherita Spiluttini

100 Seiten, 121 Abb., 4-farbig, Broschur, ISBN 3-937683-00-3



10 Jahre Reporter ohne Grenzen

Der Jubiläumsband präsentiert Bildserien von zehn Fotografinnen und Fotografen zum Thema »Grenzgänge«. Grenzen trennen Welten, bieten aber auch Berührungspunkte zu ihrer Überwindung. Die Bilder konfrontieren uns mit Wahrnehmungsverschiebungen durch Veränderung unserer Lebensräume, der Kommunikationswege und durch artifizielle Medienwelten. Den Band komplettieren Texte zu den Fotoserien, ein Streifzug durch »unser« ROG-Jahrzehnt sowie ein Grußwort der Friedensnobelpreisträgerin Schirin Ebadi. Die Erlöse kommen unserer Menschenrechtsarbeit zugute.

12 € inklusive Versand

Nur gegen Vorkasse (Überweisung) zu bestellen: Fax: 030-614 56 49
www.reporter-ohne-grenzen.de, fotobuch@reporter-ohne-grenzen.de
Konto 566 7777 080, Berliner Volksbank, BLZ 100 900 00